

und sich dann
muß er dann
er jedoch im

feiert

phienstraße 19
genberg wurde
t, konnte somit
en 12 Kindern
fel und 14 Ur-
eis einer ganz
it mit 86 Jah-
Anspruch ge-
noch für den
ihre Lebens-
auch heute noch
die mal einen
ist Oma Span-
ungamen Wal-
eiden!

isernährung
in Schuchalt

s der national-
Ernährung
it drastischer
emente vorge-
Ernährung zu
in Gütersloh
rich Klaw, von
ast genommen,
verbreiteter
einer Volksge-
in seinem Be-
trantes Vieh,
men und des
zu ermöglichen,
et er außerdem

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

ist du schon

Castroper Zeitung

für Castrop-Rauxel und Umgebung

62. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neuere Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Castroper Zeitung erscheint wöchentlich 5mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg. Vierteljahrespreis 2 RM. monatlich. Ergänzungsblätter können den Lesern im Verlagsbüro gegen Bezahlung bestellt werden. Druck und Verlag: Wilhelm Schütz in Castrop-Rauxel. Hauptredaktion, verantwortlich für den Textteil: Franz Sals in Castrop-Rauxel. Anzeigenleiter: Wilhelm Weiler in Castrop-Rauxel. Dr. IX. 36 1633. Gr. Nr. 2151 Castrop.

Anzeigenpreise: 1 mm hoch und 22 mm breit 4 Pfg. Textanzeigen 1 mm hoch und 22 mm breit 25 Pfg. Nachschlag nach dem von W. S. D. W. herausgegebenen Richtlinien. 3. J. gilt Preisliste Nr. 2 für Plakate, auch für die durch Fernsprecher aufgegebenen, sowie für unentgeltlich gedruckte Aufträge wird keine Gebühr übernommen. Schluss der Anzeigen-Nachnahme 4 Uhr nachm. tags zuvor. Erfüllungsort u. Gerichtsstand Castrop-Rauxel.

Amstliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund. Allgemeines Kreisblatt für den Stadtkreis Castrop-Rauxel.

Nr. 276

Samstag, den 11. Oktober

1936

Winterhilfe und Demokratie

Als der Führer die Parole zur Bekämpfung der Winternot ausgab, konnte er den deutschen Zustand des allgemeinen Dienstes am Volksgenossen vergleichen mit jener Verwirrung, die in den demokratischen Ländern herrscht. Die Selbstsucht, die Zersplitterung, der Kampf aller gegen alle, gerade dort ihre Triumphe, und es ist selbstverständlich, daß Deutschland grell gegen diese Verwirrung absticht. Wir führen den Kampf gegen die Not in der uns heute beinahe selbstverständlichen Verbundenheit aller und leisten damit mehr für unser Volk und seine Zukunft, als jemals geleistet worden ist. Das deutsche Winterhilfswerk, diese soziale Opfermühsal aller Schichten, ist das größte soziale Werk der Weltgeschichte, und keine außerdeutsche Regierung hat auch nur etwas Ähnliches dem entgegenzustellen. Der Sinn dieses Kampfes ist vor drei Jahren dahin ausgesprochen worden, daß niemand in Deutschland zu hungern und zu frieren brauche. Das ist erfüllt worden. Und diese Tatsache allein ist entscheidend.

Am gleichen Tage, da der Führer sprach, hat die englische Labour Party in der Aufrüstungsfrage einen glatten Unfall vollzogen. Sie war bis jetzt gegen jede Vermehrung der britischen Rüstungsausgaben und gegen den Verlust der englischen Verteidigung die notwendigen Retiraden zur Verfügung zu stellen. Am 11. ist die Entscheidung, die mit 17 Millionen gegen 650.000 Stimmen angenommen wurde, ziemlich verworren. Es ist ersichtlich zu sehen, wie das sozialistische Arbeiterblatt sich dreht und windet, um diesen Einbruch seinen Anhängern mundgerecht zu machen. An und für sich ist die englische Aufrüstung eine Angelegenheit, die in erster Linie die Briten selbst angeht. Aber die Begründung, die ein gewisser Dr. Dalton in einer längeren Rede für die Notwendigkeit der Aufrüstung gab, ist doch so ungeheuerlich und von einer derartigen Verlogenheit, daß sie niedriger gehängt zu werden verdient. Der Marxist Dr. Dalton hat die demokratischen und sozialistischen Mächte jenen bösen autoritären Staaten gegenübergestellt, die angeblich den Frieden der Welt bedrohen und die Welt, so wie sie besteht, in Trümmer schlagen möchten. Das ist das alte Lied des Völkerverwandschaft in Genf. Es ist die alte sozialdemokratische Rattenkäse-Methode, auf die selbst demokratischen Staaten zunächst hereinfielen. Dalton bezeichnete als Gefahren für den Weltfrieden ausdrücklich die drei Mächte Japan, Italien und Deutschland. Er verführte in schmeicheleiger Treueherzigkeit, der Bruch von Verträgen sei eine schändliche Gewohnheit geworden; er erklärte offen, daß er mit der fürchterlichen Möglichkeit eines deutschen Angriffs auf England rechne. Dagegen gelte es, die kollektive Sicherheit zu organisieren.

Es ist nun sehr bezeichnend, daß in der ganzen englischen Presse sich gegen die Stinbompererei Dr. Daltons kein Wort des Tadels erhebt. Bekanntlich ist der Nationalsozialismus keine Exportware. Wir rüsten unsere inneren Angelegenheiten nach unserem Ermessen ein, und wie wir sie einrichten, dafür ist das Winterhilfswerk das ruhmvollste Zeugnis. Der Nationalsozialismus steht ferner auf dem Standpunkt, daß die inneren Angelegenheiten anderer Nationen deren eigene Sache seien. Und das wir gar nicht daran denken, einen neuen Weltbrand zu entfachen, ist so oft und so klar von autoritatärer deutscher Stelle ausgesprochen worden, daß es ein geradezu irrationales Unterfangen ist, die alten Lügen zu wiederholen. Wir haben vielmehr gerade durch den Vertrag mit Polen durch das Abkommen mit Österreich, selbst durch den Wirtschaftsvertrag mit Litauen bewiesen, daß das Ziel der Friedenssicherung oberstes Gebot des Nationalsozialismus ist. Wenn wir gegen die Weltrevolutionierung durch den Bolschewismus alle Methoden anwenden, die einem kleineren Staat bewußten Staat zur Verfügung stehen, dann liegt diese Abwehrfähigkeit auf der gleichen Linie, die mehr oder minder stark von allen Regierungen befolgt wird, die sich nicht in das Schlepptau der sowjetischen Macht haben begaben. Aber Dr. Dalton und seine Gefolgsleute haben, genau wie Litwinow, ein Interesse daran, die fortschrittlichen Ideen des Nationalsozialismus, die moderne Staatsweise der Autorität, der Gerechtigkeit und Ordnung, auf Kosten der Wahrheit zu verunglimpfen. Es ist bezeichnend, daß diese Labour Party die Abgeordneten der Majorität der Regierung mit Jubel empfing. Diese marxistischen Spanier aber haben aus Spanien geradezu eine Hölle gemacht. Sie haben nachweislich Tausende und aber Tausende, nur weil deren politische Gesinnung nicht mit ihrer übereinstimmte, ermordet, oft auf die grausamsten Weise. Sie haben die Kirchen zertrümmert, Mönche und Nonnen massakriert, spanische junge Mädchen der „konterrevolutionären Schicht“ der Gewalttätigkeit ihrer verführerischen Horden überlassen und an den Opfern ihrer Mordlust alle jene jüdischen Triebe

ausgelassen, die zur Nachtseite des Menschentums gehören. Wo ist das England geblieben, das sich einst über die Armeniergrube aufregte? Dr. Dalton hat die Vertreter dieser jüdischen Mord-der genau so freudig empfangen wie die übrigen Genossen des Edinburgher Kongresses. Er hat kein Sterbenswörtchen gegen die Schandtat gesagt, und selbst der greise Lansbury schweig still vor dieser Entfesselung der Demagogie, der Lüge und des Eintrietens für den jüdischen Sadismus, der genau wie in Sowjetrußland das Land ausbrennt. Von dieser Kulturhande kann sich die Labour Party niemals wieder weigern. Wer die Vertiertheit der jüdischen Horden heute nicht verabscheut, beweist, daß er von jener moralischen Verderbtheit selbst ergriffen

Ein Appell an den Charakter!

Noch nicht einmal vier Jahre sind vergangen, seitdem der Führer die Leitung der Geschichte eines verarmten, von Parteien zerrissenen, gedemütigten Volkes in die Hand nahm. Gewaltig, übermenschlich waren die Aufgaben und Sorgen, die seiner harten Wie sollte das Millionenheer der Arbeitslosen, die trotz der erfolgreichen Anstrengungen der nationalsozialistischen Regierung noch keine Arbeit gefunden hatten, wie sollte die Masse der hilfsbedürftigen Familien durch den ersten schweren Winter gebracht werden?

Doch das deutsche Volk war inzwischen ein anderes geworden, es war aus seiner niedrigen, verarmten Verfassung erwacht, und als der Führer aufrief zum ersten Winterhilfswerk und an den Dörfern des Volkes appellierte, da fand der Begriff der Volksgemeinschaft seine einzigartige Verwirklichung. Jeder, der konnte, gab mit Freuden, opferte, entbehrte, um so mit Gabe und Begeisterung seinen Teil beizutragen zum großen nationalsozialistischen Hilfswerk.

Der überwältigende Erfolg des ersten Winterhilfswerkes steigerte sich von Jahr zu Jahr. Immer

wurde, die eine so große Rolle in der britischen Geistesbewegung spielt und gegen die sich bisher die führenden Briten mit aller Kraft gemehrt haben. Im Bunde mit den Mordbrennern Spaniens, Verteidigern der jüdischen Sowjetpolitik, die aus ihrem Lande eine Hölle machte, wendet sich Dr. Dalton gegen das Deutschland des friedlichen Aufbaues, der Fürsorge aller Deutschen für alle, die von der Winternot betroffen werden könnten. Dieser Unterchied ist charakteristisch. Er zeigt, daß die moderne Staatsgesinnung nicht bei jenen Elementen liegt, die im Namen der Demokratie die Zerstörung, die Mordlust und den Kampf gegen die eigenen Volksgenossen mit der Mordwaffe in der Hand führen.

Ein Appell an den Charakter!

Nach nicht einmal vier Jahre sind vergangen, seitdem der Führer die Leitung der Geschichte eines verarmten, von Parteien zerrissenen, gedemütigten Volkes in die Hand nahm. Gewaltig, übermenschlich waren die Aufgaben und Sorgen, die seiner harten Wie sollte das Millionenheer der Arbeitslosen, die trotz der erfolgreichen Anstrengungen der nationalsozialistischen Regierung noch keine Arbeit gefunden hatten, wie sollte die Masse der hilfsbedürftigen Familien durch den ersten schweren Winter gebracht werden?

Doch das deutsche Volk war inzwischen ein anderes geworden, es war aus seiner niedrigen, verarmten Verfassung erwacht, und als der Führer aufrief zum ersten Winterhilfswerk und an den Dörfern des Volkes appellierte, da fand der Begriff der Volksgemeinschaft seine einzigartige Verwirklichung. Jeder, der konnte, gab mit Freuden, opferte, entbehrte, um so mit Gabe und Begeisterung seinen Teil beizutragen zum großen nationalsozialistischen Hilfswerk.

Der überwältigende Erfolg des ersten Winterhilfswerkes steigerte sich von Jahr zu Jahr. Immer

Portugal verläßt den Saal

Lebhafte Aussprache und Heberzeugung im Nichtmischungs-Komitee

London. Das Nichtmischungs-Komitee hielt am Freitag vormittag eine 15stündige Sitzung ab. Am Nachmittag trat es dann erneut zu einer Sitzung zusammen. Die Verhandlungen des Komitees werden vertraulich geführt. Genauer ist daher nicht zu erfahren, wie nicht ein amtliches Kommuniqué über die Verhandlungen herauskommt. Es wird übrigens als möglich angesehen, daß nach einer weiteren Ausdehnung der Verhandlungen sich als notwendig erweisen könnte und daß ein eingehenderes Kommuniqué in diesem Falle erst später ausgeben wird. Immerhin erfahren wir über die Vorkommnisse des Komitees einige Einzelheiten, die darauf hindeuten, daß die Sitzung ziemlich lebhaft war und nicht ohne Überraschungen abging. Zunächst legte die britische Regierung dem Komitee die Beschlüsse vor, die in der Note des spanischen Außenministers del Vano in Genf erhoben worden sind. Der italienische Botschafter Grandi gab seiner Heberzeugung darüber Ausdruck, daß England nicht selbst in eigener Note zu der Aufhebung Stellung genommen habe, sondern sich auf die Vorlage eines spanischen Dokumentes bekräftigte.

Namens der britischen Regierung erklärte darauf Lord Plymouth, daß seine Regierung die volle Verantwortung für die Vorlage dieser Aufhebungen vor dem Komitee übernehme. Es wurde darauf beschlossen, daß die spanische Note den Regierungen Italiens, Portugals und Deutschlands zur Stellungnahme übermitteln werden soll, von denen eine schriftliche Antwort erwartet wird. Zu dem zweiten Punkt der Tagesordnung, den sowjetrussischen Beschlüssen gegen Portugal und dem Antrag der Entsendung einer Untersuchungskommission an die portugiesisch-spanische Grenze, nahm daraufhin der sowjetrussische Geschäftsträger Kagan mündlich Stellung. Danach kam die große Heberzeugung des Tages. Der portugiesische Geschäftsträger verlas eine Erklärung, wonach die Sowjetunion die Haltung einer unfreundlichen Haltung gegen eine Regierung trüge und daß unter diesen Umständen Portugal sich an den Verhandlungen nicht weiter beteiligen könne. Der portugiesische Vertreter verließ darauf den Saal, worauf sich das Komitee auf den Nachmittag vertagte. Die Weiterentwicklung wird in Londoner politischen Kreisen mit großer Spannung erwartet.

Wie Gömbös starb

Ueber Gömbös letzte Tage lesen wir im „Vester Lloyd“: Unmittelbar nach dem Eintritt des Todes konnten ungarische Journalisten im Sanatorium den Professor Schittenhelm sprechen, der eben das Sterbegericht verlassen hatte.

Im Tone tiefer Erschütterung sagte der Professor: „Seine Excellenz ist gestorben...“

Nach einer Weile fügte er hinzu: Der Zustand des Ministerpräsidenten hatte sich in den letzten Tagen außerordentlich verschlechtert. Das traf uns jedoch nicht unerwartet, weil wir uns schon in der Stunde seiner Ankunft im Sanatorium klar darüber waren, daß von einer Genesung nicht die Rede sein konnte.

In den ersten zwei Tagen zeigte sich einige Besserung, weil wir ja den Patienten einer außerordentlich starken Kur unterwarfen. Der Ministerpräsident hat gegen die Krankheit mit unerschütterter Lebensenergie angekämpft.

Vor etwa 5 bis 6 Tagen, während ich in meinem Zimmer weilte, sprang er aus dem Bett, um zu zeigen, wieviel Kraft noch in ihm steckte. Er durchmaß das Zimmer mit eiligen Schritten und sagte: „Wie Sie sehen, kann ich doch noch gehen.“

Dann v. Gömbös traf vor ungefähr fünf Wochen hier ein. Während seiner Flugreise geriet das Flugzeug in der letzten halben Stunde in einen Orkan, und das nahm ihn in bedenklicher Weise mit.

Während ich gestern an seinem Krankenbett weilte, war er bereits von Todesahnungen gequält. Seine Sprache war sehr leise: „Ich sterbe...“

Dies sprach der Assistent Dr. Franke daswischen: „Im Laufe der Nacht quälten ihn Angstträume, und zu wiederholten Malen klang er auf, erwachte mühsam, stöhnte und leuchtete seinen Verlebensplan.“

Wieder übernahm der Professor das Wort: Wenn er bei Bessung war, interessierte er sich andauernd auch in den letzten Tagen um die Politik. Auch mit mir sprach er immer darüber.

Sodann wandte sich der Professor an den ungarischen Journalisten und sprach teilnehmend die Worte:

Schmerzhaft bedauere ich, daß der berühmte ungarische Staatsmann bei uns sterben mußte. Wir wissen, daß Ungarn einen außerordentlich willenskräftigen und selbstbewußten Mann in ihm verloren hat.

Reminiscenzen

zum Tode von Gömbös

Als Bela Kun, der Dubentkommunist, in Ungarn sein Blutregiment aufriefen wollte und dort, ebenso wie jetzt in Spanien, Mordbrennerien an der Tagesordnung waren, wagte es der damals noch unbekannte Major im ungarischen Kriegsministerium, Gömbös, die besten Kräfte in einer öffentlichen Rede zu ihren Pflichten gegen Volk und Vaterland zurückzurufen. Der unmittelbar darauf durch die

Auflösung aller Wehrverbände in Oesterreich

Wien. Der Ministerrat, der am Freitag um 17 Uhr zusammengetreten war, um die durch die Spaltungsbewegung im Heimatschutz geschaffene Lage zu prüfen, ist am Sonnabend früh im Beisein des Bundespräsidenten Miklas zu dem Beschluß gekommen, alle Wehrverbände aufzulösen. Damit hat der Heimatschutz aufgehört zu bestehen.

Frankosen in Aussicht genommenen Ausweisung aus Ungarn entging er. Die Kommunistenberichterstattung wurde gebrochen. Gömbös zog als Staatsstreich in das nationale Kabinett ein. — Wie er, bis zum führenden Ministerpräsidenten aufsteigend, für sein Vaterland und für die freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland wirkte, ist hinreichend in diesen Tagen der Trauer über seinen allzufrühen Tod allseitig beleuchtet worden.

Weniger bekannt dürfte sein, wie er seine „Reformbewegung“, an deren Spitze er stand, leitete. Sie entstand aus Frontkämpfern und den mit ihnen Hand in Hand gehenden ungarischen Burischen. Sie ist jetzt politisch alles beherrschend.

Ähnlich, wie sich in Deutschland die alte, historische Burischen, getreu ihrem Wahlversprechen: Ehre, Freiheit, Vaterland dem Nationalsozialismus zur Verfügung stellte, einten sich die nach Österreichisch-deutschem Muster gebildeten ungarischen Burischen mit den nationalen Frontkämpfern zur Errichtung eines gemeinsamen Zieles. Aus Studentenbataillonen, die nach dem Kriege monatelang für Ruhe und Ordnung im Lande sorgten, bildete sich 1919 an der Budapestischen Technischen Hochschule die Burischen „Hungaria“. Der dann an allen Unversitäten der Verband der „Hungaria“-Klubs folgte. National und karntilistisch gerichtet, fanden sich diese Bünde schnell mit den Frontkämpfern auf gemeinsamer politischer Plattform. Die von ihnen getragene neue Reformbewegung dehnte sich bald über das ganze Land aus und sah Mitalieder aller Stände in ihren Reihen. Die Bewegung, die den Gedanken wahrer Volksgemeinschaft propagierte, wendete sich gegen den Bolschewismus und den völkerverwundenden Marxismus ebenso, wie gegen das in Ungarn besonders mächtige Judentum.

„Straffte Zusammenfassung der aktiven Kräfte des Volkes, größtmögliche Hebung seines Lebensstandards und soziale Gerechtigkeit für alle“ ist, nach einer Verlautbarung eines bekannten Vorkämpfers dieser, das erhabene Ungarn nunmehr beherrschende Geistesrichtung. Der Minister Miklos Kossma v. Lovel, eines ehemaligen Madenien-Hungaren, der Zweck der Bewegung, an deren Spitze führend und richtunggebend der nunmehr verewigte Ministerpräsident v. Gömbös, der auch der „Hungaria“ angehörte, stand.

Löhne und Preise

Die „Deutsche Arbeitskorrespondenz“ der DAF, wendet sich mit folgenden Ausführungen gegen Preissteigerungen:

„Mit tiefem Ernst und hartem Nachdruck hat der Führer auf dem Reichsparteitag stabile Löhne und Preise verlangt. Niemand, der seine Rede mit angehört hat, wird über seine Entschlossenheit, den Worten erforderlichenfalls auch Taten folgen zu lassen, im Zweifel sein. Die Stabilität der Löhne und Gehälter ist gegeben, sie ist durch die Tarifordnungen der Treuhänder gewährleistet. Soweit Lohnverhandlungen stattgefunden haben, sind sie lediglich auf dem Weg über die Entziehung minderbesetzter Erfolgsstellen mit der Erhöhung der Löhne und Gehälter erfolgt. An dem Entzug der Arbeitsplätze ist hierdurch nichts geändert worden.“

Anderer steht es mit den Preisen. Hier ist das bis vor kurzem noch nahezu unveränderte Niveau in den letzten Wochen in eine für jeden spürbare Bewegung geraten, die um so anziehender wirkt, als keiner bei der allgemeinen Auflockerung der Preise der Letzte sein will, den hinter der Hande bleiben. Von der Gemüsefrau bis zur Penfionsinhaberin, vom Schlächter bis zur Putzweberin behaupten alle laut und lauthers, sie müßten höhere Preise haben, „denn alles sei so teuer geworden“. Auf die Frage, was oder wer denn dieses „alles“ sei, bleiben sie einem freilich die Antwort meist schuldig. Immerhin: Ein Keil treibt den anderen. Und die mit der Preisüberwachung beauftragten Stellen sollten nachgerade etwas energischer zu greifen. Auch würde das Statistische Reichsamt seinen sonstigen Verdiensten ein weiteres hinzufügen, wenn es sobald wie möglich eine einmalige Repräsentativstatistik eines Arbeiterbaus,

hals durchzuführen wurde. Wahrscheinlich würden sich hierbei recht unerwartete Feststellungen ergeben. Mögen auch dank der Marktordnung des Reichs, nährstandes und der Festpreise der Kartelle die Preise der wichtigsten Lebensgüter stabil geworden sein, so trifft dies doch für alle übrigen Güter des täglichen Bedarfs nur noch in sehr beschränktem Umfang zu. Die Erhaltung der Kaufkraft der breiten Massen aber ist die wichtigste Aufgabe, die es neben der Rohstoffverfälschung zur Zeit zu lösen gilt. Die Proklamation des Führers auf dem Parteitag hat über die zentrale Bedeutung dieser Aufgabe keine Zweifel gelassen."

Rücktransport aus Abessinien

Rom. Der Abtransport der italienischen Truppen aus Abessinien ist in vollem Gange. Die Division Colletta ist bereits heimgekehrt. Die Division Sila und die sechs Gruppen der Schwarzhemdenbataillone sind unterwegs. Im November und Dezember werden auch die Schwarzhemdenbataillone 23. März, 21. April und 3. Januar heimkehren. Als Ersatz werden 21 neue Schwarzhemdenbataillone nach Afrika abgehen. In Abessinien sind augenblicklich rund 88 000 italienische Arbeiter und 10 000 ehemalige Kriegsteilnehmer mit öffentlichen Arbeiten beschäftigt.

Nach Warschau eingeladen

Berlin. Nach rumänischen Meldungen hat der polnische Außenminister Bed in Genf den rumänischen Außenminister Antonescu zu einem Besuch in Warschau eingeladen. Das Datum des Besuches ist bisher noch nicht festgelegt worden. Man nimmt aber an, daß er im Laufe des Monats November stattfinden wird.

Italien baut neue U-Boote

Rom. Wie erst jetzt bekannt wird, hat die italienische Regierung schon am 9. Juni den Bau von 10 kleinen U-Booten in Auftrag gegeben. Diese neuen U-Boote werden Schlachtschiffen aus dem abessinischen Krieg, wie z. B. „Abdu“, „Mum“, „Kafale“ usw., tragen.

Kadef dem Wahnsinn verfallen

Unheimliche Gänge durch die Keller der Lubjanka — Die Zermürbungstaktik der GPU. Was wird mit Litwinow?

Warschau. Aus Moskau einlaufende Meldungen belagern übereinstimmend, daß Karl Kadef, der berühmte Chefredakteur der sowjetischen „Iswestija“, im Untersuchungsgefängnis verurteilt worden ist. Kadef ein Jude, dessen eigentlicher Name Sobellon heißt, wurde am 18. September auf Befehl des inzwischen selbst abgelagten GPU-Chefs Jagoda in den Kerker geworfen. Schon während des Prozesses gegen Sinowjew, Apfelbaum und Genossen, die zusammen mit anderen Trotzkianern einer Verurteilung gegen Stalin beschuldigt wurden, kam mehrfach der Name Kadef zur Sprache. Es hieß bereits damals, daß dieser Mann selbst mit ins Komplott verwickelt war, obwohl er in den Spalten der „Iswestija“ sich vor Enttarnung über die „Hochverräter“ nicht genug tun konnte.

Kadef erhielt Kadef Hausarrest und durfte seine Wohnung, die von Rotgardisten Tag und Nacht bewacht wurde, nicht verlassen. Er drohte später mit Selbstmord, falls man ihn einsperren würde.

Diese Drohung hielt den Chef der gefährdeten bolschewistischen Geheimpolizei nicht davon ab, Kadef schließlich doch in die Kerker der Lubjanka, des

GAS-WASSER-SANITÄRE ANLAGEN
Hermann Rademacher
Castrop-Rauxel 1 · Wiltener Straße 45 · Fernruf 2949

Gebäudes der GPU, bringen zu lassen, denn hier war der Gefangene sicher aufgehoben. Mit dem angekündigten Selbstmord Kadef-Sobellons wurde es freilich nichts.

Seit einer Woche aber hat der Gefangene völlig den Verstand verloren. Er ist nicht mehr in der Lage, auch nur einen einzigen vernünftigen Satz zu sprechen, sondern ergötzt sich in den tollsten Phantasien eines Irren. Kadef's Reden sind auf die außerordentlich qualvollen Verhöre zurückzuführen, denen er nach seiner Einfie-

Die überbrückte Ostsee

Dänemark sucht Anschluss

In Dänemark verdichten sich mit der Fertigstellung des Rügendamms die Pläne, seinen vielen Inseln durch Brückenbauten eine feste Verbindung untereinander zu geben. Natürlich beabsichtigt man damit auch den Reiseverkehr nach Schweden und Norwegen über das eigene Land zu leiten.

Seeland, Fünen, Lolland, Falster, Møen, Langeland, Ålsten und Bornholm — das sind nur die größten der 92 bewohnten Inseln Dänemarks. Das einsame dänische Festland ist bekanntlich die Halbinsel Jütland, und sie ist mehr als doppelt so groß, wie alle übrigen zusammen, aber bedeutend weniger bevölkert. Diese Erschwerung des Verkehrs im eigenen Lande durch die zerstückte Inselwelt war immer ein Schmerzenskind Dänemarks. Und da in diesen Tagen der deutsche Rügenstamm zum ersten Male in Benutzung genommen ist, und die Züge nach Stockholm und Oslo weit weniger Zeit als früher gebrauchen, tauchen auch in Dänemark die alten Pläne wieder auf. Die Störströmme-Brücke, die das große Seeland mit dem kleinen Falster verbindet, ist ja nun glücklich zur Tat geworden. Aber ein anderes Projekt liegt den Dänen noch viel mehr am Herzen, das ist

die Überbrückung des Vere-Sundes zwischen Rügenstamm und Malmö, so daß zum ersten Male eine Verbindung zwischen

Aufruf zum Winterhilfswerk der Wirtschaftskammer für Westfalen und Lippe

Übermals hat der Führer und Reichsführer die Nation zum friedlichen Kampf aufgerufen, der seit 1933 als

Winterhilfswerk des deutschen Volkes

schärfster Ausdruck der deutschen Volks- und Schicksalsgemeinschaft, schärfster Ausdruck echten deutschen Wesens und zugleich des Dankes geworden ist.

Auch in diesem Winter betont die deutsche Wirtschaft ihre Bereitschaft, mitzuhelfen, um die Voraussetzungen zu schaffen für die kulturelle und körperliche Leistungsfähigkeit und damit die Zukunft des deutschen Volkes.

Dieses Opfer kann nicht einseitig unter finanziellen Gesichtspunkten betrachtet werden; der dem Winterhilfswerk eigene und bleibende ideelle Wert als Ausdruck völliger Schicksalsgemeinschaft wird jeden freudigen Sponsors bereichern, ein Opfer an sich zu nehmen.

Tausende Schlote rauchen wieder! Aber immer noch haben eine Anzahl Kinder, Frauen und Männer, denen der in der Gründung begriffene Wirtschaftskörper noch nicht oder nicht in ausreichendem Maße die Möglichkeit zur Selbsterhaltung bieten kann, die Hilfe der Gemeinschaft des Volkes notwendig.

Gerade die Wirtschaft darf nicht vergessen, daß es der Führer war, der das deutsche Volk zum Urauell seiner Kraft zurückführte, daß er es war, der die Zwietracht beilegte und die Voraussetzungen schuf für ein gesichertes Dasein und die Aufwärtsentwicklung unseres herrlichen Vaterlandes!

Den Volksgenossen helfen, heißt dem Führer den schuldigen Dank abzahlen!

Deshalb tue jeder seine Pflicht!

Wirtschaftskammer für Westfalen und Lippe.
ges.: Dr. Borbel.

zung in die Lubjanka immer wieder ausgeführt war.

In dem Befehl des Chefredakteurs befand sich nämlich unter anderem auch ein Brief Sinowjews, in dem dieser den Außenminister Litwinow als Mitschuldigen am Komplott gegen Stalin erwähnte.

Die Inquisitoren der GPU verurteilten nun mit allen Mitteln aus Kadef ein weitgehendes Geständnis herauszupressen und besonders die Rolle Litwinows zu klären. Kadef wurde manche Nacht dreimal aus der Zelle geholt und vor den Untersuchungsrichter geschleppt. Diese Zermürbungstaktik wiederholte sich täglich.

Kadef wurde dabei von bewaffneten Rotgardisten durch die labyrinthartigen Gänge der Lubjanka getrieben.

Jedemal, wenn er mitten in der Nacht durch die schlafentzückten unterirdischen Korridore gejagt wurde, wachte ihn eine dänische Zucht. Denn gerade er kannte die grausamen Methoden der GPU, die schon so viele Widerlächer des roten Regimes mit den Mitteln der

heimlichen Hinrichtung ohne vorherige

Gerichtsverhandlung

ins Banngeißel befiel hatte. Dies geschah meist durch einen wohlgestellten Schlüssel in das Rückgrat des Opfers, das ahnungslos durch die Korridore der Lubjanka schritt.

Kadef hatte allen Grund zur Annahme, daß Jagoda auch an ihm ein derartiges Urteil vollstrecken lassen würde.

Die Angst, hinterläßt wie ein tollgewordener Hund erschossen zu werden, trieb ihn zum Wahnsinn.

Schon beim letzten Verhör zeigte der früher so allmächtige Herr der bolschewistischen Presse deutliche Spuren geistiger Unmacht. Nachdem sich sein Geisteszustand inzwischen noch weiter verschlechtert hat, wurde Kadef in das Beobachtungszimmer der Lubjanka gebracht, wo man genaue Prüfungen anstellt, ob der Patient nicht etwa nur simuliert.

Man darf gespannt sein, welche Ergebnisse die gegen Litwinow eingeleitete Moskauer Untersuchung zeitigen wird.

zwei Ländern, Dänemark und Schweden hergestellt wäre.

In Dänemark hatte man sich schon lange mit dem Plan beschäftigt und alle Vorarbeiten getroffen. Jetzt hat auch die schwedische Regierung das Projekt gutgeheißen und ihre Zustimmung gegeben.

Die Brücke soll nicht nur eine reine schienen-tragende Eisenbahnbrücke sein, eine Nebenbahn soll auch dem Kraftverkehr dienen.

Es liegt nahe, daß hier die Erfahrungen beim Bau des Rügendamms verwertet werden. Im Falle Rügenstamm wurde die kleine Insel Denholm als willkommener Stützpunkt benutzt; im Verlaufe ist es die unmittelbar vor Rügenstamm liegende Insel Amager und das kleinere Saltholm. Die Brücke überkreuzt von Rügenstamm ausgehend also zunächst diese beiden Inseln und wird sich dann hinüber nach der schwedischen Küste bei Malmö. Obgleich die Kosten hier hoch sind — sie werden auf etwa 90 Millionen Kronen veranschlagt — glaubt man doch nach den guten Erfahrungen mit der im vorigen Jahr eröffneten Kleine-Belt-Brücke diese Summe riskieren zu können. Der Verkehr hat sich hier so günstig entwickelt, daß auch die Öresundbrücke, mit deren Bau im nächsten Frühjahr begonnen werden soll, kein Experiment sein dürfte.

Ein anderer großer Plan der dänischen Regierung besteht aus einer Eisenbahnfähre zur Überwindung des Skagerraks zwischen Dänemark und Norwegen.

Er weiß mehr! Er liest mehr Zeitung!



Wer Zeitung liest, ist daheim und in der ganzen Welt zu Hause!

Hier im äußersten Norden Südschwedens will man eine Hochseefähre einrichten, die bei der Station Strömsö die Eisenbahnbrücke aufnimmt und sie nach Oslo hinüber befördert. Es handelt sich hier um einen nicht unbedeutenden Seeweg, der überwunden werden muß. Jedenfalls ist die Strecke bedeutend länger, als die der deutsch-schwedischen Fähre Sankt-Isak-Islands. Dänemark kommt hier einem alten norwegischen Plan entgegen, der die Nord-Südverbindung längt vorhat. Man fürchtete nur die hohen Kosten bei der Verwirklichung. Nach dem aber Dänemark durch seine Brückenbauten für einige Jahrzehnte keine Verwendung mehr haben

wird, läßt sich der Plan ohne Schwierigkeiten und ohne große Kosten ausführen.

Außerdem kommt noch

Der Bau der Brücke über den Großen Belt

hinzu. Der Bauplan war schon vor einiger Zeit fix und fertiggestellt, und man dachte daran, bereits im nächsten Jahr beginnen zu können. Die dänische Staatsbahn ist aber der Meinung, daß die Dänisch-Schwedische Brücke zwischen Dänemark und Schweden im Augenblick wichtiger ist. Aus diesem Grunde muß der Bau der Großen-Belt-Brücke auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden.

1000 Meter lange Flugzeughallen

Der Ausbau des Berliner Zentralflughafens

Der Mittelpunkt

des internationalen Flugverkehrs

Im Frühjahr wurde über den Plan einer weitläufigen Vergrößerung des Flughafens Tempelhof berichtet. Die Bauarbeiten sind inzwischen im vollen Gange. Mit der Ausführung des riesigen Bauvorhabens ist der Erbauer des Reichsluftfahrtministeriums, Professor Dr. ing. Ernst Sagebiel, beauftragt worden, der einem Vertreter des DnB in einer Unterredung einen Einblick in das im Entstehen begriffene Werk gewährte. Ursprünglich waren für die Durchführung drei Jahre in Aussicht genommen; nach den heutigen Dispositionen soll der neue Flughafen bereits Ende 1938, also schon in 2 1/2 Jahren, betriebsbereit sein.

Der Ausbau des Berliner Zentralflughafens war nicht länger zu umgehen, da sich der Flugverkehr in der letzten Zeit von einem Jahr zum anderen verdoppelte, ja verdreifachte. Schon jetzt werden täglich etwa 1000 Flugzeuge in Tempelhof abgefertigt.

Die Flugzeughallen reichen bei weitem nicht mehr aus, so daß ständig zahlreiche Flugzeuge unter freiem Himmel abgestellt werden müssen. Man hat sich deshalb entschlossen, die vorhandenen Anlagen so zu vergrößern, daß sie nach menschlicher Voraussicht für absehbare Zeit allen Anforderungen genügen werden. Die Fläche des neuen Flughafens wird etwa dreimal so groß sein wie das bisherige Gelände. Er erhält ungefähr die Form einer Ellipse, deren Diagonale 2,5 Kilometer lang ist. Am Rande des riesigen Komplexes wird noch Platz für umfangreiche Startplätze vorhanden sein.

Schon jetzt wachsen die Fundamente des großen Hauptempfangsgebäudes aus dem Boden, das, fünf Stockwerke hoch, die im Grundriß 100 mal 50 Meter große Abfertigungshalle miteinschließt.

Dem Hauptempfangsgebäude und der Abfertigungshalle vorgelagert ist ein 300 Meter langer überdachter Flugsteig, an dem sich zu beiden Seiten Flugzeughallen von je 500 m Länge anschließen. Der Flugsteig und die Flugzeughallen werden im halbkreisförmigen Bogen angeordnet, der einschließend der aus Sicherheitsgründen freizulassenden Baufläche 1,5 Kilometer mißt.

Das neue Flughafensrestaurant wird 2000 Personen Platz bieten und auch einen Dachgarten besitzen.

Im übrigen werden die Dächer des Flugsteigs und der Flugzeughallen Tribünenplätze aufnehmen, von denen Tausende von Zuschauern die großen Flugveranstaltungen verfolgen können. Um das von zwei großen Frachthöfen mit Garagen und Abstellplätzen für Dienstwagen flankierte Empfangsgebäude, in dem die wichtigsten mit dem Flugbetrieb

unmittelbar zusammenhängenden Dienststellen, wie die Luftkassa, die Post, die Zollabfertigung usw., untergebracht werden, gliedern sich weitere Bürogebäude. So daß hier neben der Hauptverwaltung der Deutschen Luftkassa alle Zentralstellen des zivilen Luftverkehrsbetriebs vereinigt werden können. Auch Dienstwohnungen für technisches Personal sind vorgesehen.

So wird Berlin, das infolge seiner geographischen Lage geradezu zum Mittelpunkt des internationalen Flugverkehrs bestimmt ist, einen Flughafen erhalten, der dieser großen Aufgabe gewachsen sein wird.

Von der westfälischen Landesuniversität

Münster. Dem o. ö. Professor der deutschen Sprache und Literatur Dr. Joß Triet, seitigem Dekan der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät, ist der Lehrstuhl für deutsche Philologie als Nachfolger Geheimrats Panzer in Heidelberg angeboten worden. Seine Entscheidung steht zwar noch aus; doch würden wir es aufrichtig bedauern, wenn dieser tüchtige und talentvolle Gelehrte, der als Nachfolger Geheimrats Joß sich vor allem für die Errichtung des niederdeutschen Bauernmuseums unter der Universität verloren gehen würde. — Der Ordinarius für Zoologie und vergleichende Anatomie wie auch Direktor des Zoologischen Instituts und Museums Dr. Hermann Weber wurde in der letzten, in Dresden abgehaltenen Sitzung des Deutschen Biologenverbandes zum zweiten Vorsitzenden dieses Verbandes ernannt. — Der wohl allen Medizinisch-Studierenden der westfälischen Landesuniversität bekannte Institutsgehilfe am Anatomischen Institut Paul Collier konnte jetzt auf eine 25jährige Tätigkeit im Dienste der Universität zurückblicken und wurde durch den Direktor dieses Instituts, Professor Dr. Seiderich, und seine Arbeitskameraden in einer kleinen Feier beglückwünscht.

Nach dem Guten greife:



Kustrierte Sonntagspost

Der Puffer

Herbstliche Skizze
von M. Pfeiffer

Um die späte Sonne im Westen brennt Rot.
Sie breitet einen Hauch davon über die düst-
blauen Hügel im Osten und über das Land.

Zwischen den mattgrünen Wiesen und gelb-
grauen Stoppelfeldern liegt die zermahlte
braune Scholle, die ihre letzte Frucht herge-
geben hat. Kartoffelfeuer schwelen darauf und
lassen ihre langen Rauchfahnen schräg auf-
wärts in den Himmel ziehen, wo sie sich all-
mählich auflösen.

Ueber die schlechten Wege holpern Pferde-
und Ochsenpannen mit der aufgetürmten Last
der letzten Kartoffeln. Zufriedene Menschen
sitzen darauf oder trotten nebenher. Sie fahren
gemächlich in das kleine Dorf, das darauf zu
warten scheint, den Reichtum der braunen nahr-
haften Früchte in Empfang zu nehmen und in
seinen Kellern und Scheunen zu verstauen.

Elisabeth genießt das friedliche Bild in lan-
gem Schauen und tiefen Atemzügen.

Wie schön! Weit ab von der Stadt hehender
und gehehelter Menschen, aus der sie kommt!

Die Ruhe des feiernden Abends breitet sich
über ihr Gesicht. Sie ergreift die Hand des
Mannes, der schweigend neben ihr geht und
mit starken Schultern und offenen, wetter-
braunen Zügen ein rechter Wächter dieses
Landes ist. Sie will seine Frau werden. Heute
bringt er sie das erste Mal auf den Hof des
Vaters, den er einst übernehmen wird.

Die Dorfbewohner starren bewundernd das
fremde Mädchen an, das blond ist wie die
Frauen des Dorfes und doch anders. Die
Frauen bleiben stehen, und die Männer neh-
men die Pfeife aus dem Mund.

Elisabeth weiß, es kommt selten ein fremder
Mensch in die Abgeschlossenheit dieses Landes.
Und nun gar eine junge hübsche Frau, die
nicht den groben Bauernrod, die schon im
Herbst Strümpfe an den Füßen trägt, erscheint
ihnen wie ein Wunder. Sie sind wie Kinder,
denkt Elisabeth, so unberührt und zu ehrlich,
um irgend einen Gefühlsvorgang zu verbergen.

Der junge Bauer, der ihr Mann werden
soll, hat auch diese Art, und darum liebt sie
ihn . . .

Am Tor des stillen Hauses steht der
Pater, gerade und aufrecht trotz der Jahre,
die sein Haar gebleicht haben. Wie ein Apostel
steht er aus mit seinem langen weißen Bart
und dem wehenden Haar um den mächtigen
Schädel.

„Willkommen mit Gott in unserm Land und
unserm Hause!“ — Elisabeth fühlt die tiefe
Stimme wie die tonangebende Ruhe einer
geschlossenen Persönlichkeit und den Druck der
großen harten Hand wie die Zusage steter
Hilfsbereitschaft und Zuverlässigkeit.

„Du hast dir eine schöne Zeit für deine
Ankunft ausgesucht, mein Kind, unsern Puffer-
abend. Elisabeth erfährt staunend von der
schönen alten Sitte, die heute wie vor Zeiten
im Hause des alten Bauern gepflegt wird:
An dem Tage nämlich, an dem man die letzten
Kartoffeln einführt, wird ein großer Saal voll
der Früchte vom Bauern selbst in die Küche
geschleppt, und seine ganze Familie muß an-
treten zum Schalen, Reiben und Pufferbaden.
Die Knechte und Mägde dürfen dabei nicht
helfen und erfahren die Bedienung durch des
Bauern eigene Hand.

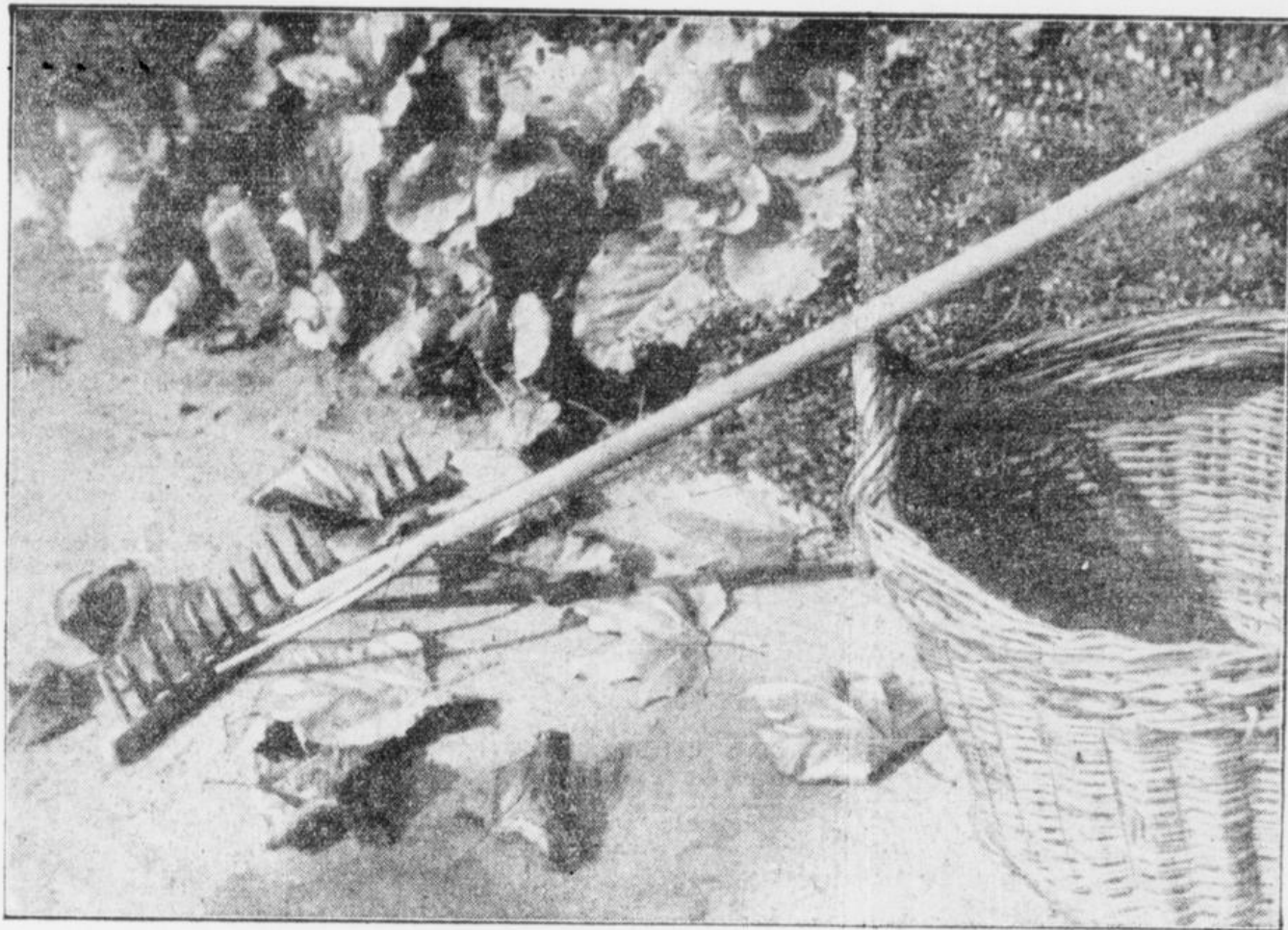
Elisabeth fühlt sich seltsam berührt von dem
tiefen Sinn der Gemeinschaft, der in der alten
Sitte liegt, und ist froh und bereit, sich so leicht
mit Schürze und Reißbeisen ihrem Gesch
unterzuordnen.

In der Küche herrscht Hochbetrieb. Dort sind
die Töchter und Söhne des Bauern schon
lachend bei der Arbeit. Die alte Haushälterin,
die mit zur Familie gehört, führt das Re-
giment und schwikt vor Eifer. An allen Vor-
arbeiten, die geleistet werden, hat sie etwas
auszufehen. Aber die Puffer, die prasselnd
und herrlich goldbraun unter den Händen der
eifrigen Alten entstehen, sind natürlich Meister-
werke.

Elisabeth wird mit unbefangener Natürlich-
keit in die Familie aufgenommen. Und die
großen Laute der Küchengehäftigkeit mischen

Die ersten
Boten
des Herbstes

(Hase — M.)



Stürmende Zeit

Was ist es, was in unserm Blut
Die Grenzen überschäumt?
Es brennen Feuer, lodert Blut, —
Hin über Dämme rauscht die Flut,
Dorbrechend, aufgebäumt:
Was gestern war, ist weit, ist weit,
Sturm ist die Zeit,
Sturm ist die Zeit!

Was ist es, was das Herz durchbebt
Durch Tag und Nacht und Tag?
Ein großer, neuer Wille lebt,
Der Genius der Zukunft schwebt
Und küßt die Stirnen wach — —
Spürst du den Hauch der Ewigkeit?
Groß ist die Zeit,
Groß ist die Zeit!

Brecht auf! Stürmt vor! Singt mit das Lied,
Und du, und du: hinein ins Lied!
Es lebt nur, wer zum Tod bereit!
Sturm ist die Zeit!

Peter Bursch

Kleine Wahrheiten

Von Richard Clausen

Wieviel Schönes wurde uns geschenkt, und
wie wenig bedanken wir, daß Geschenke ver-
pflichten!

Was wir aus unserem innersten Wesen
heraus tun, das ist in Wahrheit artgemäß.

Das Wertvolle am Opfer ist die Gesinnung,
aus der heraus es gebracht wird.

Je wertvoller der Mensch ist, desto eher wird
er bereit sein, sich für etwas Großes zu opfern.

Kleine Menschen bleiben immer klein: selbst
wenn sie in Feuer geraten, gibt es nur ein
Strohfeuer.

Verkommen würden Mensch und Tier, wenn
sie nicht in einen immerwährenden Kampf
hineingestellt wären.

Große Männer führen große Zeiten herauf,
und große Zeiten bringen große Männer
hervor.

Von Christian Rod

Wenn der Spießer von Mücken gestochen
wird, zweifelt er leise, daß die Schöpfung
reifes gelungen ist.
Ist das für Mücken nicht Grund genug, den
Spießer zu stechen?

Es ist ja manchmal von Nutzen, sich dumm
zu stellen.

Run haben aber Dumme eine Art gefun-
den, sich Flug zu stellen. Was sie nicht sind.
Und darauf fallen wieder andere Dumme
herem.

(Das Leben ist schon kompliziert!)

Nebenan haben sie einen Hund, der ist er-
kältet. Wenn er jetzt bellt, nehmen ihn die
Leute nicht ernst.

Synagen gibt es Leute, die nimmt man
(mit Recht) nur ernst, wenn sie erkältet sind.

Wie gut, daß es Leute gibt, die sich (bei
spielsweise) um höhere Mathematik küm-
mern.
Man ist da irgendeine Sorge los.

Der Ventilator. Rißet in den Wänden
von Gaskästen und ernährt sich von den Ge-
rücken, die dort aufsteigen.

So zu lesen im Brockhaus 1900, nachdem
sich die technischen Dinge selbständig gemacht
haben.

Unser Bergmann

Allerlei aus seiner Arbeit und seinem Leben

Wohl kein Beruf im Verhältnis zu der großen Zahl der Ausübenden, ist derart großen Wandlungen unterworfen gewesen wie der des Bergmanns, und keine Arbeitstätigkeit vieler Berufe ist uns so unbekannt wie die Tiefe des Schachtes.

Es gibt nicht wenige, die eine falsche Auffassung von unseren Knappen des Ruhrlandes haben. Viel älter noch als die Gilden und Zünfte ist der Bergmannsberuf. Wenn erst Schumacher und Schneider in der Frühzeit aufkamen, so gab es schon Bergleute, wie es die Geschichte des römischen Goldbergbaues zeigt vor 3000 Jahren.

Seit 700 Jahren wird in Westfalen Kohle abgebaut. Dieser Kohlenabbau nahm in der Mitte des vorigen Jahrhunderts seinen Aufschwung. Es waren Ausländer, die von dem reichen Kohlenreich im Lande an der Ruhr wußten; sie beauftragten ausländische Ingenieure mit dem Abteufen von Schächten. Einer der größten ausländischen Pioniere war der Ire William Thomas Mulvaney, der schon um 1860 bei Gelsenkirchen, Herne, Bochum, Castrop-Rauxel und Oberhausen Schächte anlegte, denen er irische Namen gab. So finden wir die Zechen „Gibernia“ (Irland), „Shamrock“ (Kleeblatt) u. a. irische Bezeichnungen für deutsche Zechen. Auch an-

dere Ausländer tauchten im Ruhrland Zechen ab, wovon die Namen Propendence, Clairnet, Mont Cenis, Libeul usw. Kunde geben. Diese Namen sind meist längst durch deutsche ersetzt, nachdem am Schluß des Krieges 1870-71 diese Zechen in den Besitz der Deutschen übergingen und dann erst ihren gründlichen Ausbau und eine rentable Ausnutzung erfuhr.

Das Abteufen der Schächteanlagen vollzog sich vom Süden der Ruhr nach dem Norden hin und wird sich weiter fortsetzen, so daß die Gegend des heute noch ländlichen Münsterlandes in etwa hundert Jahren, vielleicht denselben Charakter besitzt wie das heutige Ruhrgebiet. Auch dann wird der Kumpel noch genau so in den Schacht fahren wie heute, nur mit dem Unterschied, daß die Sohlen 2000 Meter tiefer sein werden.

Schon in den letzten Jahrzehnten vom Ausbruch des Krieges an gerechnet hat der Bergbau eine große Umwälzung erfahren. Die Maschine ist in die Tiefe der Erde eingedrungen, und auch der Kumpel hat eine kleine Umwälzung in seinen Erscheinungen und Berufsgeboten erfahren müssen. Welchen Wandlungen der Kumpel im Laufe dieser Jahre unterworfen war, zeichnen die folgenden Abschnitte auf.

Der erste Bürgerstand

Als die Knappen die Uniform erhielten

Gerade heute, wo unter der Führung Adolf Hitlers der Bergmannsstand wieder zu Ehren kommt und das Wort „Arbeit adelt“ wahrgemacht wird, erinnert man sich der Zeit, da in unserer rheinisch-westfälischen Heimat der Bergmannsberuf aufkam.

Als um das 18. Jahrhundert der Staat zahllose Ruhrpütze in seine Obhut nahm, drückte er durch gründlich ausgebildete sachverständige Beamte den Stollen ein neues betriebsmäßiges Gesicht auf. Unter der Regierung Friedrich Wilhelm I. wurde damit der Anfang gemacht, der sich mit dem im eigenen Sinne für Wirtschaftlichkeit und Sparsamkeit des Bergbaues annahm. Die staatlichen Betriebe waren aber nicht lediglich als Einnahmequelle angesehen, sie arbeiteten vorbildlich und wiesen dem Privatbergbau den Weg zur geordneten Entwicklung. Der Staat trat als Betriebsunternehmer zurück, wenn er sah, daß der Bergbau von privater Seite besser als durch ihn selbst gefördert werden konnte, ebenso wie er andererseits einsprang, wenn die der allgemeinen Wohlfahrt dienenden Unternehmungen von Privatleuten nicht mehr gehalten werden konnten. Um die Liebe des Bergmannes zu seinem gefährlichen und harten Beruf zu heben, verschaffte Friedrich der Große dem Knappen besondere Vorteile, die darin bestanden, daß er von sämtlichen Steuerabgaben, vom Kriegsdienst, Einquartierungen bei Übungen, Durchmärschen usw. verschont war. Aber nicht nur in wirtschaftlicher Hinsicht suchte man ihn besser zu stellen, sondern auch sein Ständebewußtsein durch das Tragen der Knappenuniform zu heben. Hingzu kamen noch die Vereidigung und eine eigene Gerichtsbarkeit.

Es sollte nicht jedem vergönnt sein, Bergmann zu werden. Nur der durfte Kohlen schürfen, der vom Staat einen Erlaubnis-schein dazu hatte. In einer Verordnung aus dem Jahre 1737 heißt es, daß derjenige das Recht einer Grube zugesprochen erhielt, der eine Lagerstätte ordnungsmäßig erschürft hatte, vorausgesetzt, wenn er Bergmann war und seinen Berufsschein in der Tasche hatte. Jedoch behielt sich der Staat durch die Ausstellung des Schürfscheines, den er wieder einziehen konnte, das Recht vor, sich die Kohlenfelder zu suchen.

Neben den rein beruflichen Angelegenheiten mußten sich die Knappen auch bei Strafsachen vor ihrer eigenen Gerichtsbarkeit verantworten, was für viele ein Nachteil war, da sie ihren Berufsvorwissen gegenüberstanden. Dieses führte zu manchen mißbräuchlichen Ausnutzungen der Gewalt. Wie Friedrich der Große in einer Verordnung angekündigt hat, war der Bergmann dem ersten Bürgerstand gleichzusetzen und sein Vater, der Soldatenkönig, liebte den Knappen so wie seine langen Kerle. Von und nach der Schicht mußte der Bergmann seine Uniform tragen, und es drohten ihm Strafen, wenn er das unterließ. Heute müssen die Grubenbeamten der staatlichen Zechen auch schon wieder ihre Mütze tragen.

Früher und — heute

Längst ist die Zeit der Knappenromantik hin, und wenn man heute einer Gruppe ausgebildeter Bergmänner zuhört, bei denen der Stoff über ihre frühere berufliche Tätigkeit einfach unerhöflich ist, dann lebt diese Bergmannsromantik wieder auf. Die Ro-

mantik des Bergmanns von vor 30 Jahren hat fast keine Spuren mehr zurückgelassen. Es klingt wie eine längst verklungene Melodie, wenn der Bergmann von heute dem alten Knappen zuhört und dieser von der Gezeitung erzählt, auf der er so manchesmal ein Nickerchen gemacht, und vom Bergamt plaudert, bei dessen Vertikales sich die Knappen bogen. Da gab es noch ein Holzstücken im Querschlag, bei dem man den Berggeist hat, daß man feins fand. All diese schönen Dinge kennt der Bergmann von heute nicht mehr, die es gab, als die Maschinen noch nicht ins Innere der Erde vorgedrungen waren. Damals bestimmte der Kumpel den Gang der Rutsche und heute treibt die Rutsche den Kumpel an. Eine Fahrt heute in die Tiefe

Dom fäustel zur Bohrmaschine

Es gab leider eine Zeit, da stellte man sich den Bergmannsberuf als eine Tätigkeit vor, die jeder ausüben konnte, wenn er die dazu gehörigen Körperkräfte besaß. Es bestand in breitesten Volkskreisen die irrige Meinung, daß der Kumpel nur die Hade recht kräftig in den Kohlenstöß hauen und die „Panne“ dann schwingen konnte. Daß diese allgemeine Auffassung von der Art des Bergmannsberufes sich in der Vorkriegszeit durchsetzen konnte, datan trugen in erster Linie bei, daß in den 80er und 90er Jahren Arbeitsmangel im Ruhrbezirk herrschte. Tausende ungelehrte Arbeiter aus Serbien, Italien, Holland, der Tschechoslowakei usw. wurden geholt, die tatsächlich nur mit der Hade und der Kohlen-schäufel arbeiten konnten. In heimischen Kumpelkreisen jagte man, daß bei ihnen „Hade und Schläppe Trumpf“ seien. Ueberwiegend wurden die heimischen Bergleute mit dem Grubenausbau, der Wetterkontrollierung, dem Vortreiben von Strecken und sonstigen

der Erde von denen gemacht, die nun zu den Berginvaliden zählen, würde für sie eine Reihe von Ueberraschungen bringen, die nicht abzusehen schien. Die alte Benzinlampe von 2 Pfund ist durch die elektrische von 9 Pfund ersetzt. In diesen beiden Lampen stehen sich die Epochen der Knappenromantik und der Maschine gegenüber. Das „Buttern“ vor der Schicht kennt der Bergmann von heute auch nicht mehr, und vergebens sucht er die Hade, den kurzen Stab, das niedrige Kumpelfüll. Das Lied des Tempos, die neue Sinfonie der Arbeit, 700 Meter unter der Reichweite der Sonnenstrahlen! Es dröhnt, quiecht, lärm, hämmert, knallt, kracht und berstet. Eisen Stempel haben die Holzstempel verdrängt. Um das 18fache ist der Stempel verlängert. Gewaltige Motore treiben die „Wolgarutsche“ an, und der Bergmann ladet 30—40 Wagen, während der Kumpel vor 30 Jahren es noch mit 10 getan bekam.

Mit der Rechten stemmt der Kumpel den Abbauschwanz in den Kohlenstöß, während er in der Linken die „Anfiste“ hält. Für den Knappen aus der alten Schicht ist die tägliche Leistung eines Strebs von 700 Wagen eine ans Phantastische grenzende Zahl.

Aus seinen Tagen ist nur noch der alte Knappengruß „Glück auf“ geblieben, den man sich in genau so herzlicher Form zuruft wie es früher war. Auch der Pferdedurst von einst gehört der Vergangenheit an. Dafür stinkt es nach Benzin- und Öl. Längst sind die vierbeinigen treuen Kameraden „ausrangiert“. Bar der Hader reichlich, zog der Mag fünf Wagen, war das Futter knapp, hatte er auch mit drei Wagen genug. Die Gangart war gemütlich und geruchlos trotzte der „Hosen“ zum Schacht und mit den „Leeren“ wieder zurück. Die Maschine läuft aber im „Ruhrichtn-angtempo“ mit 60 Wagen dahin. Auf der Fördertafel stellt man fest, daß die Förder-ziffer um 150 v. H. in den letzten 20 Jahren gestiegen ist. Die tanzelnde Lampe der Pferdegeigen, die mit frischen Jungentönen einst „Süh“ und „Hott“ riefen, ist auch verschwunden. Dafür leuchten die großen Scheinwerfer der großen Lokomotiven. Die flinken Schlepperzungen fehlen am Schacht. Rüstige Häufel ziehen die Wagen vor. Die Maschine löste Mensch und Tier ab. Berggeist, Buttern auf der Riste, Geruchsamkeit und manches andere ist dahin und wird nicht wiederkehren!

Spezialarbeiten betraut, wovon natürlich die Öffentlichkeit nicht viel erfährt. So konnte es kommen, daß die Meinung sich durchsetzte, der Bergmann könne nur mit der Hade und dem Spaten umgehen, die leider auch heute noch verbreitet ist. Bergmannsarbeit erfordert kein Denken, so sagte man.

Mittlerweile sind Jahrzehnte ins Land gegangen, die Ausländer sind abgewandert, und die Technik hat ihren Einzug in die Tiefe gehalten. Langsam, aber stetig ist die Umstellung von der reinen Handarbeit auf die Maschine vollzogen worden, die immer mehr sich den Bergbau erobert. Der Bergmann mit Fäustel und Meißel ist längst durch den Kumpel an der Maschine verdrängt worden. Für den Knappen ist nicht nur mehr die Körperkraft und die Ausdauer das entscheidende, sondern die Fertigkeit in der Handhabung der Maschinen, womit er sich in die Reihe der Qualitätsarbeiter geschoben hat. Wurde der Grubenpezalarbeiter schon immer einen gu-

ten Teil der Zimmermanns- und Bahnbauersarbeit kennen, so gefallt sich jetzt die Kenntnis eines Maschinenbauers hinzu. Der Fäustel und Meißel ist durch veredelte Systeme von Bohrmaschinen, die Hade durch den Presslufthammer und durch die Schrägbohrmaschine abgelöst worden. Den Transport der Kohle besorgen maschinelle Transportbänder, durch mehrere Motore angetriebene Schüttelrutschen und komplizierte Förderhüpfel. Dazu kommen in den Strecken verschiedene Arten von Grubenlokomotiven, Wasserhaltungs-maschinen, maschinell arbeitende Steintippen und Bohrtürme. Eine Neuerung aus jüngster Zeit ist das Bergeverfahrsverfahren mit Maschinen und Pressluftschläuchen. Alle diese Maschinen, wozu noch ein dichtes Gewirr von Luft- und Wasserleitungsrohren kommt, verursachen eine Unmenge von Reparaturen. Die früheren Gezeitung des Kumpels ist zu einem Ersatzteilager für Maschinen geworden. Jeder Fehler an diesen Maschinen wird vom Bergmann heute größtenteils selbst behoben, wozu natürlich Sachkenntnis und Vertrautheit gehört, zumal die Unternehmung über das plötzliche Aussehen der Maschine recht schwierig ist. Das Gebot der reibungslosen Abwicklung der Förderung verlangt eine schnelle wie auch eine sichere Behebung der Schäden. Sinzu kommt, daß sämtliche Maschinen, mit denen der Bergmann arbeitet, als Hochleistungs-maschinen angesehen werden können. Wer heute einem modernen Grubenbetrieb, wie es im Ruhrgebiet der Fall ist, einen Besuch abstattet, lernt den Bergmann kennen, wie er die Maschine bedient und mit ihr vermag, wie er im Gegensatz zu dem Bergmann der Vorkriegszeit, der noch mit Hade und Fäustel die Kohle gewann. Zum Follbauer gehört heute mehr, als die Hade und die Schaufel schwingen zu können!

Der Kumpel und seine Zunftsprache

Wie der Schiffer, der Kaufmann usw. ihre Zunftsprache haben, so hat auch der Bergmann bei der Arbeit seine bestimmten Worte, und man muß schon einmal mit ihnen in die Tiefe der Erde gefahren sein, wenn man auch nur einige verstehen und ihren Sinn deuten will.

Wenn wir bei irgendeiner Gelegenheit einmal Menschen von einem „Einbruch“, abtreiben, hängen lassen, verlaufen“ usw. reden hören, so brauchen wir noch lange nicht die Polizei zu rufen und von den Sprechenden annehmen, es seien Schwerverbrecher. Mit einem „Einbruch“ meint der Kumpel ein Einbringen vor Ort. Sagt er: „Ich lasse den Wilhelm hängen“, so bedeutet er den Korb, mit dem sein Kumpel eine Sohle tiefer fährt.

Wenn der Steiger sagt: „Anna wird mit 10 Mann belegt“, so ist das Flöz „Anna“ gemeint, in dem 10 Mann mit dem Gewinn von Kohlen beschäftigt werden. Auch ist es nicht so schlimm, wenn „Katharina verhaun wird“. Hier ist es der gleiche Sinn wie bei „Anna“.

Wenn wir den Sonnenschein nicht vermissen wollen, macht es dem Kumpel nichts aus, den „Sonnenschein abzubauen“, der ja nur ein Flöz ist, und „Blücher“ läßt der Bergmann ersaufen, wozu natürlich Tausende von Kubikmeter Wasser erforderlich sind. Auch Blücher ist ein Flöz, und wenn es hier brennt, wird das ganze Flöz unter Wasser gesetzt, womit Blücher dann erloschen wird.

Ist bei uns das Geld knapp, so versehen wir die Uhr. Der Bergmann „verleht“ Steine, und die hellbrennende elektrische Lampe bleibt eine „Funzel“. Erfolgt eine Sprengung, dann wird nicht geschossen, sondern es „brennt“. Wir ziehen uns eine Verletzung zu, der Kumpel „vertröpt“ sich. Der „Alte“, der Betriebsführer, ist vielfach noch sehr jung, „Stapel“ und „Stoß“ sind Blind-schächte und Wände, und ein Pfeiler ist noch längst keine griechische Säule, sondern kann ein elendes Kriechloch sein. „Abtreiben“ ist eine sehr schwierige Arbeit im Abbau, und ein Kumpel sein können heißt mehr als Kameradschaft.

Wo der Märker Eisen reckt . . . Hamm, die Hauptstadt des Kohlenlandes an der Lippe

Von Rudolf Herzog

Die alte Hauptstadt der Grafschaft Mark. In diesen wenigen Worten liegt ihr ganzes Wesen umschrieben. Das Land des Eisens und der Kohle erhebt sich an dieser Stätte zu seiner höchsten und innersten Bedeutung. Hamm bildet den Treffpunkt. Den ruhenden Pol in der Erscheinungen flucht. Diese „Erscheinungen“ aber steht du in den Kohlenzechen, die bald hier, bald dort einen neuen Schacht teufen, bald hier, bald dort Fördertürme in den Himmel bauen und Schöte zu Hunderten.

Hamm ist der Marktplatz. In seinen ausgedehnten Industrien findet die Verarbeitung des Eisens und der Kohle statt. Die ganze westfälische Landschaft aber ringsum beliefert diesen Marktplatz oder nimmt ihn als Durchgangs- und Umschlagplatz, wenn nicht auch „um in die Stadt zu gehen“. Denn Stadt, ja Festung gar war dieser stark pulsierende Ort seit dem Jahre 1200, und als im 17. Jahrhundert die Kurfürsten von Brandenburg glückliche Besitzer wurden, wußten sie, welch

ein Kleinod sie in diesem schwarzen Diamanten zu hüten hatten.

Immer gewaltiger zog sich der Bergbau in das Hammer Revier. Immer stärker rückte er den riesigen Kohlenflößen, die sich im Flußgebiet der Lippe erstrecken, zu Leibe. Hier lagern die riesigsten Vorkommnisse. Und wie Fahnenpfeile, in den Boden gerammt, um zu vermelden: „Dies Land ist mein!“ ragen im Umkreis des Horizonts die mächtigen Zechen-anlagen, und der Rauch weht von den Schloten wie flatterndes Fahnenstück. Jede Zechen ein Königreich für sich.

Ja, aus den „Pütts“, den Kohlenlöchern der Väter, wurden Königreiche, aus den Kohlenförderungen Hochburgen wissenschaftlicher Arbeit. Neben dem Hauer und Steiger steht der Chemiker und Techniker. Neben dem Förder-turm wachsen die chemischen Fabriken. Was sonst auf die Halben geschüttet wurde, wandert in Tiegeln und Retorten des wissenschaftlichen Untersuchers, und was er findet, ist Gold, sind

die Grundelemente des Goldes, das was zu Geld oder Gold zu machen ist. Und es gibt nichts mehr im Reiche der Kohle, und wären es ihre Abwässer, die den eingelagerten Salpeter wieder herausgeben müssen, was sich nicht scheiden, zu einem Brennstoff, einem Farbstoff, einem Arzneistoff verwandeln, was sich nicht zu mächtigen Lebenswerten und zu Geld, zu Gold machen ließe. Denn es sind Hunderttausende von Arbeitern, eine Millionenzahl mit Weib und Kind, die gelöst werden, die für Alter und Krankheit sichergestellt werden müssen, dessen Leben gehoben sein will in ein Zukunftslicht, dessen ersten Gegenwartschein zu sehen sie, die unter Tage, im Baude der Erde schaffen, eine tiefmenschliche Berechtigung haben. Die Leiter der großen Zechenbetriebe aber müssen Führereigenschaften besitzen, um das Wohl ihres Reiches zu sichern. Männer von Schrot und Korn, das Herz auf dem rechten Fleck, das Hirn aber nicht minder.

Und während ich vom unerhöflichen Kohlenrevier an der Lippe und seinen unbegrenzten Möglichkeiten schreibe, umschreibe ich am schärfsten und eindringlichsten das Gesicht von Hamm, der Hauptstadt des Kohlenlandes an der Lippe.

Bon Ami Lamprecht

Mehlich ergab es einem Feder aus Fröh-
 lünde im Jahre 1805. Ihm wurden vom Amts-
 führer (d. i. Volkstheuer) Wulff aus Suderwich
 5000 Roggen à 3 Scheffel abgenommen. Das be-
 stehende Gut ließ Wulff nach Suderwich brin-
 gen, beim Bauer Hillebrandt dieselbe lagern unter
 der Bedingung von zwei Schüssen. Feder gab an,
 das Korn aus dem Müntterlande geholt und in Gü-
 tern verkauft zu haben. Ihm wurde aber nachgemer-
 kt, daß er erst des Morgens gegen 2-3 Uhr von
 Hause weggefahren sei und mit seiner Karre, die
 mit Rohlen beladen war, bei Glos-Permanns die
 Zundergrenze passiert habe. Feder mußte, da bei
 dem Wiederholung vorliege, laut Brief vom 10. Juni
 1791 1/2 Rthl. Strafe zahlen und sich die Kontisla-
 tion des Getreides gefallen lassen.

„Wenn du meinst, daß wir zum Ersten
die andere Maad nehmen für die Fran-

Freude ~ Humor ~ Raten

Ihr letzter Ausweg

Von Hans Langkow

Mik Ameln Iron war nicht mehr ganz jung, aber von nettem Wesen, auf den ersten Blick sympathisch. In ihrer Jugend war sie sehr hochmütig gewesen, aber das hatte sich mit der Zeit sehr geändert. Denn durch ihren Hochmut hatte sie keinen Mann abbetommen.

Inzwischen war sie durch eine Erbschaft eine gute Partie geworden. Leider hatte sich inzwischen eine andere, weniger gute Eigenschaft bei ihr entwickelt. Sie war sehr knauserig mit dem Geld geworden. Nicht etwa, daß sie sich nichts gönnte. Im Gegenteil! Aber sie bezahlte furchtbar langsam. Besonders männlichen Gläubigern bewies sie im Zahlen eine Lammesgeduld.

Den meisten Ärger hatte Tommy Chapman mit ihr, ein ansehnlicher und netter Möbelhändler, dem sie immer noch eine ziemliche Restsumme für eine Möbelleistung schuldig war. Als er zum 33. Male zwecks Mahnung erschien, war Mik Ameln mit den letzten Vorbereitungen für einen Spaziergang beschäftigt. Sie setzte sich gerade den Hut vor dem Spiegel auf, und Chapman mußte denken, was er sich schon so oft gedacht hatte, daß seine Schuldnerin eine ganz nette und hübsche Person sei.

Mik Iron, ich muß sie nun zum letzten Mal höflich und dringend ersuchen, mir die Restsumme zu zahlen!

Mein lieber Herr Chapman, flötete Ameln vom Spiegel her, so spricht man nicht mit einer Dame.

Mik Iron, ich kann nun wirklich nicht länger warten!

Mein Lieber, wenn ich vor dem Spiegel stehe, besaße ich mich nicht gern mit Geschäften.

Chapman schwieg und wartete.

Endlich war sie fertig. Als sie zur Tür schritt, trat ihr Chapman entgegen.

Mik Iron, ich ersuche Sie nun dringend, mir auf jeden Fall —

Mein lieber Freund, erstens vertritt man eine Dame nicht den Weg, zweitens habe ich kein Geld im Hause und drittens habe ich eine dringende Begehrung —

Unwillkürlich trat Chapman beiseite. Aber er dachte nicht daran, den Kampf aufzugeben.

Sie fuhren gemeinsam im Lift hinunter. Nun — im Fahrstuhl spricht man wirklich am besten nicht von Geschäften. Aber auf der Straße fing Chapman wieder davon an.

Mik Iron, es ist ganz und gar unmöglich, daß ich heute wieder von Ihnen gehe, ohne mein Geld erhalten zu haben —

Ich sagte Ihnen schon, ich habe eine dringende Begehrung, mein Lieber! Sie dürfen mich jetzt nicht aufhalten!

Aber ich sagte Ihnen doch, Mik Iron —

Ich werde noch böse werden auf Sie, Mr. Chapman. Ich werde Sie Ihrer Aufdringlichkeit wegen erst bezahlen, wenn ich gestorben bin, — dann können Sie sich Ihr Geld aus dem Nachlaß zahlen lassen. Und jetzt lassen Sie mich gehen!

Chapman wurde energisch.

Mik Iron, ich weiche nicht von Ihrer Seite, bis ich mein Geld habe!

Niemals von meiner Seite, rief sie überlaut aus.

Nein, bekräftigte ein wenig verwundert Herr Chapman.

„Oh, Herr Chapman, wenn das ein Antrag sein soll — sage ich freudig ja!“, schallte es ihm in die Ohren.

Er war so verblüfft, daß er nicht gleich antworten konnte. Aber er hatte einen regen Geist. Vielleicht, durchjudete ihn der Gedanke, war das

Allerlei Humor...

Der große Schreck

Otto und Ottilie liegen im Bett. Schnarchen um die Wette. Plötzlich klirrt eine Scheibe. Ein Einbrecher mit Blendkette steigt ein. Otto saukt haftewasserschnell aus dem Bett und runter unter das Bett. Raum kommt er unten an, landet ein Mensch neben ihm. „Bist du es, Ottilie?“ flüstert Otto. Da antwortet die Stimme neben ihm: „Nein — ich bin's der Einbrecher —, ich habe Ihre Frau gesehen!“

Durch die Blume

Die Braut schluchzte: „Willi — mein Vater ist pleite.“ Der wadere Willi nickte: „Habe ich dir nicht immer gesagt, daß dein Vater noch Mittel und Wege findet, uns zu trennen.“

Tertium

„Was machen Sie in Ihrer Freizeit?“ „Laubjagerei.“ „Laub jagen? Haben Sie keine Angst, dabei vom Baum herunterzufallen?“

Verständlicher Grund

Busse bestellt den Baumeister. „Wir müssen das Garagentor verbreitern.“ Der Baumeister wunderte sich: „Das Tor ist doch überaus breit — da geht ja ein Lastwagen durch.“ Busse nickte: „Das schon. Aber meine Frau hat gestern ihre Fahrprüfung bestanden.“

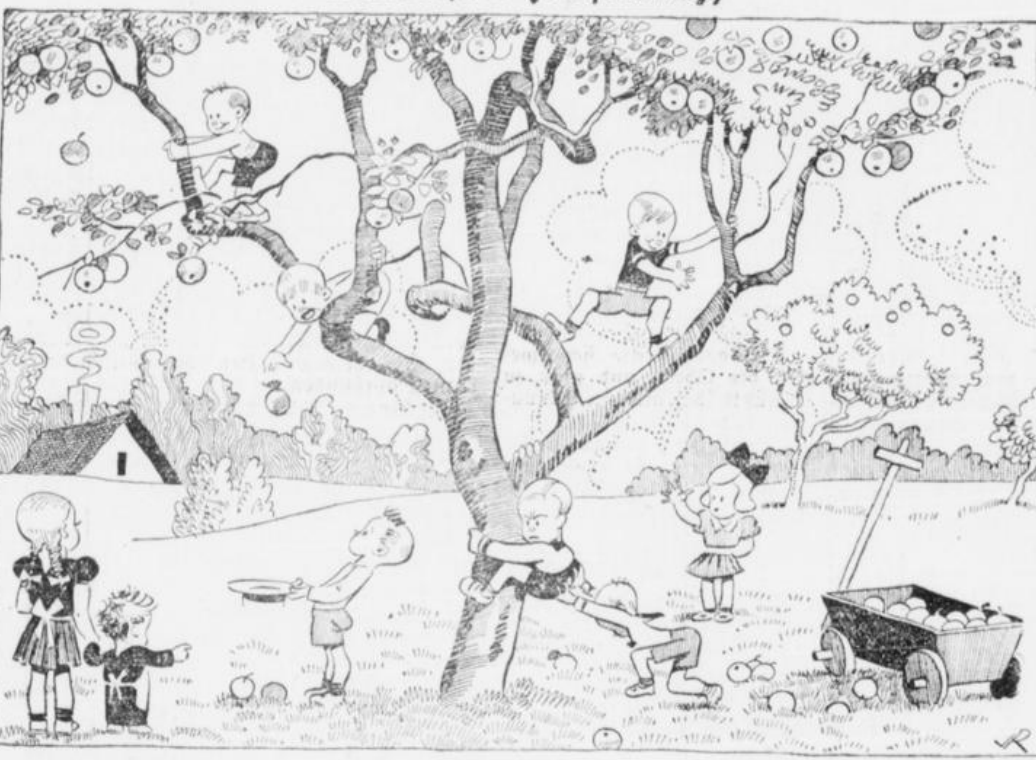
Doppelsinnig

Der Gast betrachtete unzufrieden die Speisekarte. „Jeden Tag dasselbe! Jeden Tag dasselbe!“ schimpfte er. „Kann ich nicht einmal bekommen, was ich nicht alle Tage habe?“ Der Wirt lächelte: „Vielleicht Hirn, mein Herr?“

Der schwerhörige Gatte

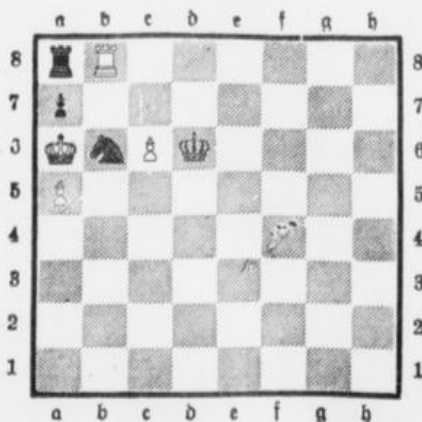
Gattin: „Ich glaube, mein Mann hat ein schweres Leiden. Oft spreche ich mit ihm, und nach Stunden merke ich, daß er nicht ein Wort gehört hat.“

Russelspiel (Auflösung)



2 SCHACH 2

Geleitet von A. Helling
Ueberraschende Opfer



In dem vorstehenden Endspiel von A. Helling zieht Weiß an und soll gewinnen. Ueberraschenderweise opfert der Weiße, der schon materiell im Nachteil ist, von seinem spärlichen Material noch einige Steine.

Silberrätsel

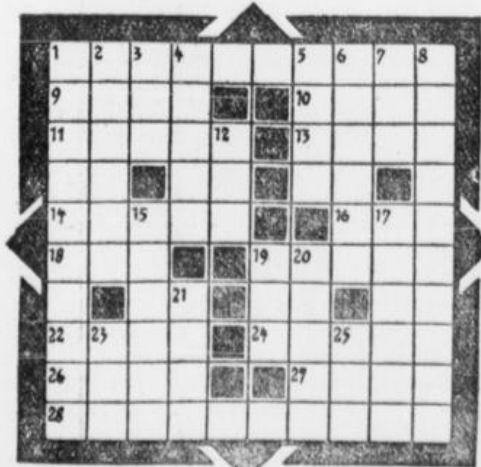
Aus den Silben an, ar, ben, bür, hel, da, dat, der, dith, druck, e, en, er, eu, ge, gen, ho, in, in, low, le, lei, lo, lor, ma, mar, me, ment, mer, nier, pa, pal, ro, schen, se, see, sie, st, st, st, ter, tier, tief, to, tut, vier, walb, seit, zi sind Wörter nachstehender Bedeutung zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Zitat von Körner ergeben.

Die Wörter bedeuten:

1. Schweizer Alpensee
2. Verbrechen
3. Grundstoff

4. märkischer Maler, 1918 +
5. Tropenbaum
6. Gebirgspflanze
7. rumänische Provinz
8. Erdteil
9. holsteinische Landschaft
10. Speisevils
11. Verhältnis
12. Weinort
13. griechischer Dichter
14. spanische Arienslotie
15. Druckverfahren
16. Spezialarzt
17. Anteilnahme

Kreuzworträtsel Nr. 1

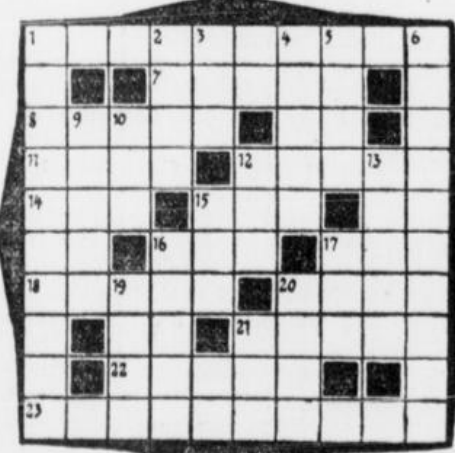


Waagerecht: 9 Hauptstadt Norwegens, 10 Aufgeld, 11 Fluß in Hannover, 13 Gärmittel, 14 Vogeltraut, 16 Hilfszeitwort, 18 Abkürzung für Indiana, 19 italienischer Geigenbauer, 22 russische Volksverteilung, 24 Weg zum Steigen, 26 Paradies, 27 Seebirge.
Senkrecht: 2 Säugtier, 3 Fluß in China,

- 4 nordischer Gott, 5 Verkehrsmittel, 6 römische Rumphe, 7 Küstenlandschaft in Nordafrika, 12 Lebensbund, 15 Bewohner einer holländischen Stadt, 17 Treppe, 19 Tierfabrik, 20 Stadt in Vettland, 21 Körperteil, 23 Männername, 25 Recht (i = i).

Bei richtiger Lösung nennen die Reiben 1 und 28 waagerecht, sowie 1 und 8 senkrecht je eine deutsche Stadt.

Kreuzworträtsel Nr. 2



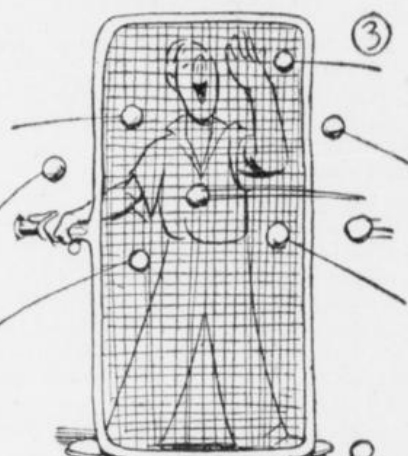
Waagerecht: 7 griechische Unterwelt, 8 dem Grundstoff, 11 natürlicher Koffschmuck, 12 Trockenrichtung, 14 Gattungsbegriff, 15 Bodensentuna, 16 Schiffsal, 17 türkischer Titel, 18 Bienenzüchter, 20 Ziergefäß, 21 Fluß in Norddeutschland, 22 Pfüke.

Senkrecht: 2 Kirchenraum, 3 französische Kantonsstadt, 4 Himalajakant, 5 Fluß in Bayern, 9 orientalisches Frauengemach, 10 Titel, 12 Artikel, 13 Märchengestalt, 15 große Tür, 16 Erbanteil, 17 Erfrischung, 19 chinesischer Hafenarbeiter, 20 Gesamtheit der Haustiere, 21 Lebensgemeinschaft.

Die Waagerechten 1 und 23, sowie die Senkrechten 1 und 6 nennen je einen Beruf.

Das Wunderracket

oder: für jeden Tennisspieler der zweitmäßigste Schläger!



(Zeichnung Sturkopf — Scherl — M.)

Auflösung aus voriger Nummer

Lösung der Schachaufgabe

Walter. Weiß zieht und gewinnt. Weiß: Ad5, Bc5, Bb3 (3). Schwarz: Ad7, Bb7 (2).

1. Ad5—c5, Ad7—c6, 2. Ac5—d4, Ac6—d7, 3. Ad4—b5, (Zieht ist die Ausgangsstellung mit Schwarz am Zuge erreicht.) 3. ... Ad7—c8, 4. Ad5—c6, Ac8—b5, 5. Ac6—d6, Ad8—c8, 6. Ad6—e7, Ac8—b8, 7. Ac7—d7, Ac8—a8, 8. c5—c6, b7—c6, 9. Ad7—c7, und Weiß gewinnt durch den Vorrück des b-Bauern.

Silberrätsel Nr. 1

1. Drillisch, 2. Elrike, 3. Kadel, 4. Geißeltierchen, 5. Lasso, 6. Alchemie, 7. Unversum, 8. Poros, 9. Extremitäten, 10. Indogermanen, 11. Seidenspinner, 12. Treber, 13. Eisenstein, 14. Wooming, 15. Dorea, 16. Gemischtheit. — „Der Glaube ist ewig, irdisch ist die Form.“

Silberrätsel Nr. 2

1. Abend, 2. Urne, 3. Seiler, 4. Dante, 5. Eien, 6. Nantes, 7. Fandango, 8. Efel, 9. Habel, 10. Leinsam, 11. Eta, 12. Regen, 13. Nadel, 14. Dogge, 15. Eber, 16. Raglan, 17. Andante, 18. Natron, — „Aus den Fehlern der anderen soll man lernen.“

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1 Siam, 4 Palast, 8 Kinos, 9 Irak, 11 Bih, 13 Lila, 14 Alaska, 16 Duma, 18 Antofagasta, 21 Efel, 22 Samara, 25 Mare, 27 Elis, 28 Drin, 29 Stearlin, 30 Metall, 31, Nora. — Senkrecht: 1 Schiffe, 2 Aral, 3 Mitado, 4 Panamafanal, 5 Leba, 6 Ants, 7 Tosa, 10 Kinnal, 12 Stutari, 15 Lage, 17 Ufer, 19 Aladin, 20 Agenda, 22 Seim, 23 Mith, 24 Aita, 26 Arno.

Der Unfriedhof

Roman von Kurt Martin

Nachdruck verboten • Copyright by Verlag Neues Leben, Berlin-Grunow

„Es — schien mir das so richtig.“
„Und wie war das am Hohen Rist?“
„Auch das sollen Sie wissen, weil Sie es sind!“
Und Deinler dachte daran, was man im Dorf sprach, daß Martha Brandner vielleicht schon bald Hans Jaders Frau werden würde. Es hieß da also Rücksicht nehmen. Man konnte nicht wissen, wie der Bürgermeister das ihm deutete, wenn er das Mädel jetzt barfuß abwies! —
„Wir hatten Nachricht, daß er den Schmuggelweg am Hohen Rist vorbei benützen wollte.“
„Von wem hatten Sie Nachricht?“
„Das ist aber Amtsgeheimnis, Fräulein Brandner!“
„Wie ging das also weiter?“
„Wir warteten, und endlich kam er. Ganz feierlich stieg er herab.“
„So, feierlich, sagen Sie!“
„Ja, ganz als ob er ein gutes Gewissen hätte! Wir stellten ihn, verlangten, daß er den Rucksack öffnete. Er wollte sich dazu nicht gern entschließen, und ich erkannte daran, daß er sich verloren sah. Schließlich erklärte er, er trüge in dem vollen Sack nur Almrausch mit sich. Einen ganzen Rucksack voller Almrausch wollte er des Nachts am Hohen Rist geschneitten haben.“
„Martha preßte die Hände auf das schwer schlagende Herz.“
„Und weiter?“
„Er nahm den Rucksack herunter. Zu oberst lag tatsächlich Almrausch. Doch als er tiefer in den Rucksack griff, kam ein Päckchen Zigarren nach dem anderen heraus und eine Schachtel Zigaretten um die andere.“
„Was — was sagte er?“
„Feig war er! Nicht einmal jetzt entschloß er sich zu offenem Geständnis. Er faßelte etwas von einem Mädel; wollte uns wahrhaftig einreden, vor kurzem sei der Rucksack noch voller Almrausch gewesen. Er sagte, als er am Fels stand und die letzten Almrauschzweige schnitt, sei er ausgerutscht und dabei sei der Rucksack davongerochen. Er habe ihn nachher suchen müssen. — Ist natürlich eine Lüge!“
„Martha atmete auf. Sie sah Deinler fest in die Augen.“
„Ganz bestimmt sprach er die Wahrheit! Man hat schließlich Verrat getrieben man hat es ausgenutzt, daß ihm der Rucksack entglitt, man hat den Inhalt ausgewechselt!“
„Deinler schüttelte den Kopf.“
„Aber das ist ja Torheit! Wer sollte denn mitten in der Nacht oben am Hohen Rist darauf gewartet haben, daß dem Matthias Niedauer der Rucksack entglitt. Fräulein Brandner, Sie glauben das ja selbst nicht.“
„Doch, ich glaube es! Dies sollte den Matthias — wenn sich die Möglichkeit dazu bot — noch tiefer in die Schuld stoßen. Sein Schicksal war ja vorher schon entschieden durch das, was man in seiner Kammer fand. Aber der doppelte Beweis spricht nun noch kräftiger für seine Schuld!“
„Deinler fuhr sich erregt durch's Haar.“
„Ja, sagen Sie. — Sie reden da in einem Ton. Das klingt ja, als ob Sie — wollen Sie am Ende gar behaupten, man habe den Matthias Niedauer nur — Soll dann vielleicht auch all das Zeug im Schrant auf dem Moorhof nicht von ihm zuvor dorthin gebracht worden sein?“
„Sie versicherte:
„Er brachte es nicht hin. Das ist meine Ueberzeugung. Und wenn Sie das aller Welt sagen, wenn die auf dem Moorhof mich zur Rede stellen, wenn sie es meinem Bruder büßen lassen, wenn die Theresie Jader am Ende gar nun nicht mehr meines Bruders Frau werden will — wenn Franz mich schlägt deshalb, wenn er mich darum umbrächte — ich sage es immer wieder: unschuldig ist Matthias, und was er verbrochen haben soll, ist alles Lüge, ist alles Schein, der gegen ihn steht. Ich weiß auch, daß in des Matthias Rucksack nur Almrausch war! Er hatte es mir ja versprochen: Er wollte mir zum Morgen welchen bringen!“
„Deinler war voll Staunen.“
„Wahrhaftig, es mußte so sein, daß dies Mädel da den bettelarmen Kerl ins Herz geschlossen hat! Und Liebe macht ja blind!“
„Er hob die Hand.“
„Sie reden Dinge, die sich durch nichts beweisen lassen. Er hatte Almrausch ja im Rucksack. Obenauf lag er! Da hatte er also Wort gehalten und welchen für Sie geschneitten. Aber was er darunter hatte, das war schon etwas anderes. Lassen Sie sich raten, Fräulein Brandner: Seien Sie vorsichtig mit Ihren Worten! Es könnte das für Sie sonst dumm ablaufen.“
„Sie sagte hastig: „Sie glauben mir also nicht?“
„Aber wie soll ich das denn? Sie verlangen da schon wirklich reichlich viel von mir.“
„Sie halten es auch nicht ein klein wenig für möglich, daß ich recht habe mit meiner Ansicht?“
„Nein, auch das nicht. Sie haben sich da Dinge zusammengebastelt. Der ganze Fall liegt ja so klar.“
„Sie nickte.“
„Ja, ganz klar! Ich weiß nur, daß Matthias schwer zu helfen ist. Wenn alle, die über ihn zu richten, so wie Sie denken, dann — wird man ihn bestimmt verurteilen.“
„Sie ging zur Tür. Langsam Schritte ver-

ließ sie das Haus und lief den Weg zurück, den sie gekommen war.
Als eine Männerstimme neben ihr erklang, fuhr sie aus angestrengtem Grübeln auf. Vor ihr stand Ludwig Lang.
„So traurig bist du heute, Martha! Ich denk', es ist das heut' ein Festtag für dich?“
„Müde antwortete sie:
„Es ist ein Unglückstag, ja, ja, für die vom Schulterhaus, da ist es wirklich einer.“
„Er ist es auch für mich! Muß er's nicht für alle sein, die ein Herz in der Brust haben, wenn einer unter ihnen schuldlos in Schuld fällt!“
„Hast recht! Ich fasse es ja auch noch nicht, daß der Matthias so ins Unglück lief.“
„Sie sah ihn prüfend an.“
„Du denkst aber, daß er schuldig ist?“
„Ach wo! Der hat in seinem ganzen Leben nicht zu solch heimlichem Geschäft die Hand geboten! Aber verderben soll er, weil er ein Niedauer ist!“
„Sie sahen sich in die Augen, und sie verstanden sich. Da sagte Martha ihm das gleiche, was sie schon im Schulterhaus geäußert hatte.
„Vor allem traf es ihn, weil ich zu ihm hatte, weil ich —.“
„Ja, wenn das so steht, dann erst recht! — Aber was sagst du zu all dem?“
„Ich sage, daß Matthias ohne Schuld ist, und ich sage, daß ich ihn weiterhin so — achte wie bisher.“
„Recht! Ja, das ist sehr recht! Doch hilft das ihm?“
„Ob ich ihm helfen kann, weiß ich noch nicht. Eins ist vor allem unsere Pflicht: ihm die Gewissheit zu geben, daß er nicht allein ist, daß er, ihm Kraft geben, diese Not zu tragen!“
„Er erklärte: „Ich will zum Kommandanten, ihn befragen. Es läßt mir keine Ruhe.“
„Doch sie wehrte: „Es nützt nichts. Ich komme ja von ihm. Er bringt es nicht einmal fertig, auch nur ein ganz klein wenig die Möglichkeit gelten zu lassen, daß Matthias nicht voller Schuld ist, wie es den Anschein hat. — Nein, da hilft nichts. Der hat ja alles Unglück über Matthias gebracht!“
„Ludwig Lang wandte sich: „Dann laß ich's! Ich hätte mir's ja denken können!“
„Sie schritten weiter. Ludwig Lang fuhr fort: „Ein harter Schlag ist das für den Lukas Niedauer! Und sein krankes Weib! Ja, und die Monika, weißt du, das Mädel war ganz fassungslos; die hat dem Lorenz sein Wort wiedergeben wollen, hat gesagt, er könne doch nicht die Schwester eines Schmugglers heiraten. Wir haben lange reden müssen, ich und der Lorenz, bis wir sie wieder tapfer sahen.“
„Martha fragte: „Lorenz hält zu Monika?“
„Ja, da gibt's doch keinen Zweifel! Und der Förster Ramm ist auch solch ein guter Kerl, er und der Georg! Sind beide traurig, daß es so kam! — Und sonderbar ist es, — der Georg hätte gestern nacht Grenzgang zum Hohen Rist gehabt. Da hat ihn der Kommandant zum Wachdienst beim Haus beordert und ist dafür selbst des Nachts tätig gewesen. Vielleicht — na ja, vielleicht hat er sich bei der Elise Jader einen guten Namen machen wollen.“

7.

Sie sahen zu viert im Forsthaus um den runden Tisch in der Wohnstube. Hubert Ramm hatte einige Schriftstücke vor sich liegen und sah Frau und Kinder ernst an. Aber man konnte doch daneben in seinen Augen eine leise Freude lesen.
„Da gibt es also keinen Zweifel mehr. Mein Bruder Richard hat mich zu seinem Erben eingesetzt, und er hat viel mehr hinterlassen, er war vermöglicher, als ich je annahm.“
„Frau Sophie forschte: „Und hat er drüber in Brasilien keinen gehabt, der ihm nahestand?“
„Scheinbar nicht! Sonst hätte er dem doch eine Zuwendung gemacht. Er hinterläßt ja aber alles mir. Das heißt, er schreibt noch anders in seinem Testament: mir und den Meinen hinterläßt er es.“
„Georg Ramm griff nach dem einen Bogen.“
„Darf ich einmal lesen, Vater?“
„Nur zu, mein Junge! Wenn ich heute über die Nachricht von Richards Tod nicht nur ernst gestimmt bin, wenn ich ob seines letzten Vermächtnisses auch Freude empfinde, so ist es deshalb, weil ich dich und Renate nun gut versorgt weiß.“
„Er legte seine Rechte auf die Frau Sophies: „Wir zwei, Sophie, wir brauchen ja das Geld vom Richard nicht. Was wir zum Leben nötig haben, das besitzen wir. Doch wenn ich jetzt für Georg und Renate eine hübsche Summe sicherstellen kann, das ist schon schön! Ja, das ist mir schon eine wahre Freude!“
„Renate lächelte: „Zuerst denkst du an uns. Ich werde aber wohl nie das Geld benötigen.“
„Der Förster hob die Hand: „Das sage nicht, Renate! Weißt du denn, wie dein Leben sich noch gestalten? Wenn du später einmal heiratest —.“
„Ein leises Rot huschte über des Mädchens Antlitz.“
„Ich weiß das ja noch nicht, ob ich je einmal heirate, Vater.“
„Es eilt auch nicht! Wir haben dich sehr gern noch ein paar Jahre bei uns. Nicht wahr, Sophie? Aber der Tag kommt schon. Renate — auf! — Ja, und was ist mit dir, Georg?“

Undächtig hatte Georg Ramm des Onkels Vermächtnis gelesen, und nun sah er auf. Offen bekannte er:
„Ich will es gern gestehen, daß ich mich freue, daß ich mich — ja, daß ich mich sehr, sehr freuen über diese Erbschaft. Ich — Ihr wißt es ja: ich erfülle meinen Beruf, so gut ich es vermag. Ich stehe sogar hier in der Gegend im Beruf, besonders scharf hinter den Schmugglern her zu sein. Aber ihr wißt auch alle, daß ich seit jeher in freien Stunden mit etwas mich beschäftigte, das meinem Beruf eigentlich ganz fern liegt.“
„Und Frau Sophie nickte eifrig.“
„Du malst, mein Junge! Und es ist mir, als ob der Wald, die Wälder, der blaue Himmel auf deinen Bildern lebten, so tief weißt du dich in das einzufühlen, was du darstellst.“
„Er fuhr fort: „Wenn ich das Geld des toten Onkels dazu benützen könnte, meine künstlerischen Studien zu ergänzen und mir dann irgendwo ein kleines Häusl zu errichten, in dem ich mit Maria lebe, wenn ich mich ganz meiner Kunst widmen könnte. Die Bilder, die ich bisher schuf, fanden günstige Beurteilung.“
„Die Mutter stellte richtig: „Sie fanden mehr, Georg! Großen Anklang fanden sie und Käufer! Ich sagte es ja längst, du sollst dein Talent mehr nützen!“
„Ja, der Vater hatte aber vollkommen recht, wenn er mich bisher warnte. Ich hätte dann ja nur von ungewissen Einnahmen leben müssen. Doch jetzt — Wenn ihr mir zustimmt —.“
„Der Förster war zunächst noch unentschlossen, doch dann nickte er: „Ich hindere dich jetzt nicht mehr, mein Junge. Vielleicht wirst du erst jetzt so recht aus Herzensgrund zufrieden. Du taugst nicht für den Dienst an der Grenze. Bist tüchtig, pflichttreu, nimmst die gestellten Aufgaben ernst — zu ernst fast; aber die innere Befriedigung fehlt dir.“
„Hubert Ramm lächelte, als er fortfuhr: „Und eine ganz besondere Freude bereitet dir der Mutter damit und Renate — ja, und vor allem natürlich Maria. Die haben schon oft um dich gebangt, haben dich schon von allen möglichen Gefahren umlauert und bedroht gesehen.“
„Georg verdrehte: „Wegen der Gefahren gebe ich den Dienst nicht auf. Ich fürchte mich wahrhaftig nicht. Aber befriedigt bin ich nicht von meiner jetzigen Tätigkeit. Das gebe ich gern zu. Gerade dieses Vorkommnis jetzt mit Matthias Niedauer —, ich kann mir nicht helfen — seitdem fühle ich mich in meiner Uniform gar nicht mehr wohl. Wenn ich denken muß, daß der arme Kerl wahrhaftig schuldlos ist. Marias Vater glaubt ja ganz fest daran und Lorenz auch. Ja, und Martha Brandner —; wenn man sich das richtig überlegt, was das Mädel sagt — wenn der Matthias doch nur hinauf zum Hohen Rist gegangen ist, um Almrausch für sie zu holen. Und daß gerade in dieser Nacht die Durchsuchung in seiner Kammer im Moorhof vorgenommen wurde, daß Deinler mich dabei ausschaltete. Ich weiß wahrhaftig nicht mehr, wo Recht und Unrecht ist! Ja, und ich glaube eigentlich, daß Deinler —. Aber was nützt solches Vermuten! Des Matthias Schuld liegt so offen da, daß er bestimmt seinem Urteil nicht entgeht.“
„Der Förster hatte eine scharfe Falte zwischen den Brauen.“
„Nein, er entgeht ihm nicht! Und eben deshalb — ja, es ist schon so — ich fand in diesen Wochen auch im stillen, daß ihr vom Grenzdienst —. Also wenn ich mir sagen sollte, daß ich solch einen Menschen ganz ohne seine Schuld ins Unglück gestürzt hätte, wenn ich mich fürchten müßte, Werkzeug bei einem verruchten Räntenspiel zu sein und nun —. Georg, ich sage kein Wort mehr dagegen, wenn du dein Gesicht einreicht und gehst.“
„Da bot Georg dem Vater in Dankbarkeit die Hand: „Du fühlst wie ich, und das freut mich.“
„Er erhob sich: „Seid mir nicht böse, daß ich jetzt gehe! Bevor mein Dienst beginnt, will ich noch zu Maria gehen und ihr alles sagen!“
„Ja, tu's! Und sage deinem Mädchen von uns viele liebe Grüße!“
„Hubert Ramm war gleichfalls aufgestanden. „Und ich muß in den Wald. Die Arbeiter am Schlag werden auf mich warten. — Was sagt ihr: wir wollen dem Matthias, wenn er wieder frei ist, auch mit etwas Geld helfen, daß er hochkommt! Wird sich schon ein Weg finden!“
„Als bald wanderten die beiden Männer davon, jeder nach einer anderen Richtung.
„Renate setzte sich mit einer Näherei vors Haus. Doch heute ging die Arbeit nicht recht vorwärts. So vieles ging dem Mädchen durch den Sinn.
„An den Bruder dachte Renate und an Maria, die er im Herbst heimführen wollte, und an die innige Liebe dieser beiden Menschen. Und ein Sehnen war in ihr, außer den Eltern und Georg noch jemand zu haben, dem sie Liebes erweisen dürfte, der ihr zugehen war.
„Ob es keinen, zu dem sie sich hingezogen fühlte?
„Ein heimliches Lächeln war in ihren Augen und ein Hoffen.
„Dann aber fuhr sie aufgeschreckt zusammen, als plötzlich ein Gruß ihr Ohr traf, und als ein Schatten auf ihre Hände fiel.
„Sie hob den Kopf und sah in Otto Belts Augen. Der Jäger fragte voll Bedauern:

„Nun habe ich Sie wohl gar erschreckt, Fräulein Renate? Das wollte ich wahrhaftig nicht. Aber ich hätte doch auch nicht ohne Gruß an Ihnen vorübergehen können.“
„Sie sagte rasch: „Nein, nein — ich —. Es ging mir nur so manches durch den Sinn.“
„Aber da sprach ich nun dazwischen! Aber ich will Sie nicht länger stören, Fräulein Renate! Auf Wiedersehen!“
„So eilig haben Sie es?“
„Nein, nicht so eilig, doch ich will Sie nicht —.“
„Sie waren heute schon am Hohen Rist, nicht wahr? Ich sehe es an dem Bergroß, das an Ihrem Hut steht. Bergroß wachsen hier im Umkreis nur auf dem Hohen Rist.“
„Ich war oben, ja, und da nahm ich es mit.“
„Ihre Blide begegneten sich, und Renate fragte: „Wem werden Sie es schenken?“
„Schenten? Wer möchte denn von mir das Bergroß geschenkt haben! Da weiß ich niemand.“
„Und wenn Sie jemand wüßten, würden Sie es dem gern geben? Oder behielten Sie es lieber selbst?“
„Ich hab's gern, das Rößl. Aber noch lieber hätte ich es, wenn ich es jemand schenken dürfte.“
„Warum schenken Sie es denn nicht mir?“
„Er stammelte: „Aber Fräulein Renate! Solch eine Blume gibt der Vorse nur seinem Mädel, das er gern hat. Aber Sie —.“
„Möchten Sie es also einer andern lieber geben als mir?“
„Einer andern —? Wenn ich es dürfte, wenn Sie mir dann nicht böse würden — ja, den ganzen Hohen Rist mit allen seinen lieben Blumen brächte ich für Sie herab.“
„Sie sah ihn immer noch an, und was er da alles in ihren Augen las, was sich ihm da heute noch deutlicher offenbarte als schon manchmal vordem, das ließ das Blut brennend heiß ihm zur Stirne schießen.
„Und jetzt sprach Renate.
„Böse? Nein, böse werde ich Ihnen niemals sein.“
„Er riß den Hut vom Kopf. Er sagte nach dem kleinen roten Rößl und bot es ihr.
„Da, Fräulein Renate!“
„Sie griff danach, und ihre Hände berührten sich. Er gab sich einen jähen Ruck.
„Ja, Fräulein Renate, und jetzt — auf Wiedersehen!“
„Hastig lief er weiter.“

(Fortsetzung folgt)

Vom glücklichen Säugling

Von Dr. med. Martin Grotzahn

Hier liegt und schweigt er zum Beschlusse — in ungestörtem Hochgenuss — so beginnt Wilhelm Busch die Schnuller- seligkeit des Säuglings. Heute wird der Schnuller verdammt, und manche Mütter sind entsetzt, wenn der Säugling aller Erziehung zum Trotz sich seinem Namen entsprechend beschäftigt. Ein bekannter Kenner der Säuglingsseele schreibt hier etwas über dieses Thema:

Der Säugling trägt seinen Namen mit Recht und mit Stolz, denn das Saugen ist die Lieblingsbeschäftigung des Neugeborenen, sein Vergnügen und seine Arbeit, der Ausdruck seines Glückes und — seine Intelligenz. Es ist eine der ersten von Anfang an vollkommen beherrschten Fähigkeiten, und man muß einmal solche ein kleines Wesen in den ersten Tagen oder Wochen seines Lebens beobachtet haben, wie es im Pöckchen liegt und kaum erwacht, ja bei der bloßen Gefahr des Erwachens zu lutschen beginnt. Die Wangen röteln sich, die Augen glänzen, das Gesicht ist wohlgefrüht, der Kleine ist kaum ablenkbar von seinem offensichtlich größten Vergnügen. Einen besonderen Zweck scheint er mit seinem Lutschen nicht zu verbinden, und nur die oberflächliche, immer nach einem Sinn und Zweck suchende Psychologie der Erwachsenen hat das Lutschen zur nützlichen Äußerung des Selbsthaltungstriebes stempeln wollen. Das Lutschen dient aber keineswegs nur der Nahrungsaufnahme, schon das kleinste Kind nuschelt auch dann, wenn es keinen Hunger hat, sogar beim Gefütterwerden und kurz danach, wenn es schlafen will.

Es saugt auch nicht nur an nahrungsspendenden Gegenständen, sondern an vielen anderen schönen Dingen, zunächst vorwiegend an seinen eigenen Fingern, möglichst an allen zehn auf einmal, und erst später eleganterweise nur am Daumen oder den beiden Mittelfingern. Beweglicher geworden versucht er es mit seinem großen Zehen; auch Gummistiefchen, die Haare der Mutter und verstaubte Gardinen sind köstlich in den Mund zu nehmen. Es sei denn, daß die hygienisch erzogene Mutter solche Gepflogenheiten rechtzeitig verhindern kann. Offenbar entdeckt der Säugling seinen Körper und damit sich selbst, weniger durch seine Augen und durch den Gebrauch, als vielmehr durch sein Mäulchen.

Vorhanden ist für den Säugling das, was man in den Mund stecken und benuttseln kann. Das Gitter des Bettchens, der Rand der Babewanne, die Wackelstuhlscheibe des Wagens dienen dem ersten Bewegungsdrang und damit dem Bemächtigungswillen als Ziel und Gegenstand. Warum verläßt der Säugling überhaupt seine paradiesische Rückenlage und begibt sich auf die Suche nach neuen Entdeckungen? Nur, weil er Neues sieht, um es in den Mund zu stecken. Ein Spiegelbild interessiert ihn nicht, obwohl er in den Spiegel hineinsieht: Es hat für ihn keine Reize, weil man es weder betasten noch ergreifen, geschweige denn beledigen kann. Was so ein Würmchen mit Mühe und deshalb mit Lust überwinden und erreicht hat, wie etwa den Weg zum Rand der Wickelkommode und den Rand selbst, das muß er auch als Ausdruck seiner Arbeit mit dem Mund in Besitz nehmen.

Wenn der Säugling staunt — zum Beispiel, wenn er am Sonntag einen ganz fremden Menschen, seinen Vater, zu sehen bekommt — so speert er seinen Mund weit auf, weil er diese merkwürdige Erscheinung nicht fassen, nicht auffassen und deshalb auch nicht aufnehmen, nicht verarbeiten kann. Er ist bewegungslos und sprachlos vor Staunen. Und wenn er ein kluges Kind ist — Dummheit ist eine Erregungseigenschaft erst späterer Studien und ein häufig geübtes Vorrecht der Erwachsenen — und wenn er sich die Fähigkeit zum Staunen können erhält, dann wird er auch im Besitz der körperlichen Begleitererscheinungen des Staunens und der Faszination bleiben. Wie er ursprünglich das Mäulchen aufreißt, so wird er das auch in modifizierter Form später wieder tun, und auch die Augen und die Ohren wird er aufreißen. Der geistige Erwerb wird für ihn ein Fressen bleiben, und er wird die Bücher verschlingen, die ihn wirklich etwas angehen. Er wird seinen Wissensdurst stillen und ein ewiger Säugling bleiben an den Brüsten der Mäusen, bildungshungrig und neu-gierig.

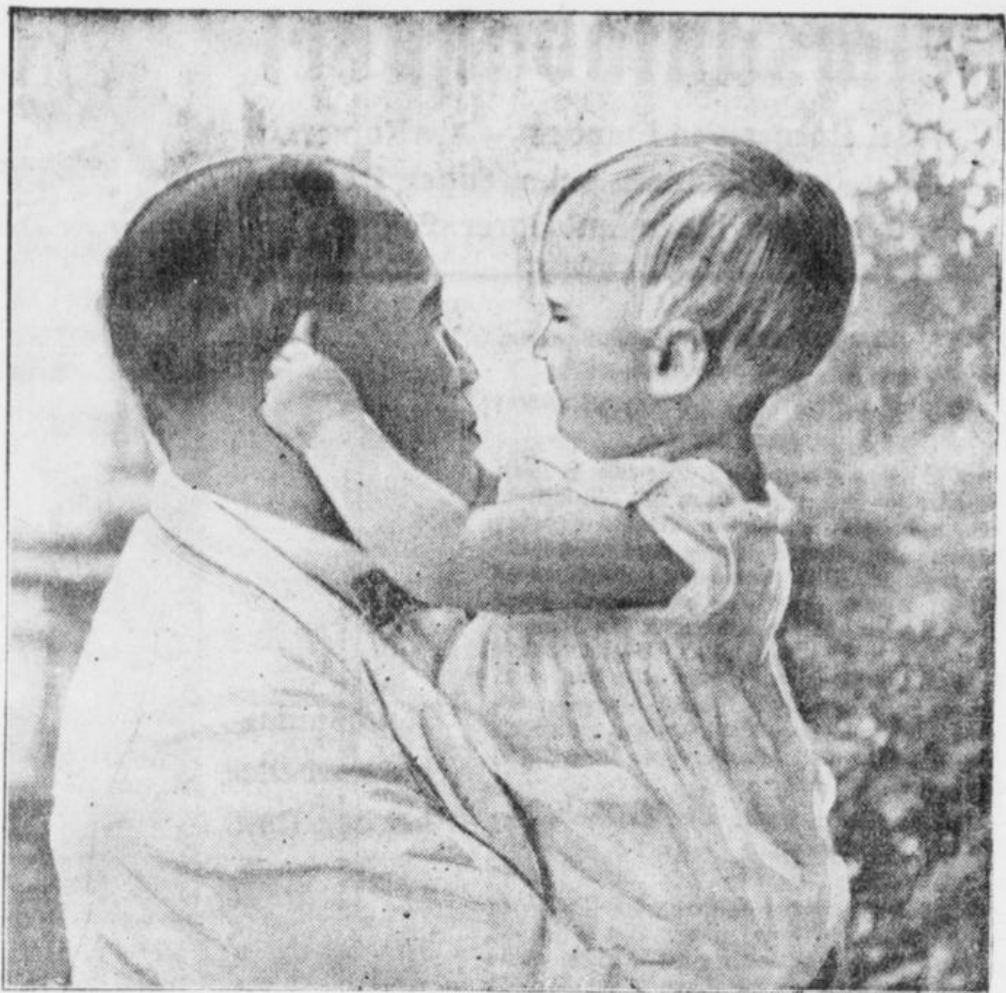
Wenn der Vater seinem staunenden Säugling nähertritt, dann wird der Kleine lebhaft, er sucht sich etwas am Vater, was er sich aneignen könnte, am besten den verlockenden Schlips mit den grünen Tupfen. Er würde ihn beledigen, wenn die Mutter nicht schneller wäre. Männer haben weniger Sinn für die Hygiene bei ihren Kindern, dafür aber mehr Verständnis für die Reinlichkeit um jeden Preis: „Man leckt eben nicht an allem und jedem.“ Mit diesem Triebverbot beginnt die Erziehung und damit die Menschwerdung des kleinen Tieres.

In einer vergangenen, unbedeutlicheren Zeit war es üblich, dem Kind einen Schnuller zu geben. Wenn das Kind damit beseligt einschlieft, fiel ihm der Schnuller aus dem Mund,

er wurde wieder aufgehoben, in irgendeine unsaubere Tasche gesteckt und bei Bedarf wieder benutzt. Dadurch entstanden überflüssigerweise Möglichkeiten zu gefährlichen Ansteckungen und vermeidbaren Krankheiten — kurz, es war ein schlechter Brauch. Zeitweise war es Mode, den Schnuller mit Zucker oder mit Mohnabkochung zu füllen, deren Opiumgehalt eine ideale Beruhigung des Säuglings erzielte, die einer Karotte gleich und den Eltern eine ungestörte Ruhe sicherte. Die hygienische Bildung der modernen Mutter hat zum Wohle des Kindes mit diesen und ähnlichen Gepflogenheiten, die jenseits jeder Säuglingspflege gewachsen waren, gründlich aufgeräumt. Hypochondrische Besorgtheit, diese Gefahr der modernen Säuglingspflege, ist noch weiter gegangen. Sie hat einen Feldzug gegen das Saugen des Säuglings inszeniert, und das Lutschen ist zum Gegenstand schwerwiegender Bedenken ängstlicher Erwachsener gemacht worden. Der menschliche Erfindungsgeist konstruierte einen Apparat, um mit neuzeitlicher Technik und Komfort dem Säugling das Saugen abzugewöhnen. So bringt eine Firma „Strahlenhandschuhe“ heraus, die dem kleinen Kinde angezogen werden sollen, und die mit ihren zarten, weichen Gummistacheln jedes Lutschen unmöglich machen sollen.

Wer sich ein wenig Natürlichkeit im Umgang mit seinen Kindern erhalten hat und wer nicht zu effektstarken Reaktionen neigt, wird über diese technische Erregungseigenschaft nur lächeln. Mütterliche Natürlichkeit wird andererseits auch schnell bemerken, wann das vergnügliche Lutschen des Säuglings zu einer krankhaften Angewohnheit und zu einer verbotenen Lust des älteren Kindes wird.

Komplexbeladene Erwachsene begreifen eben nur schwer, daß es auch beim Säugling ein



Mit Pappi kann man alles machen

(Hase — M.)

schuldtriefes und deshalb folgenloses Genießen gibt, das nicht bekämpft werden muß, weil es keine Sünde ist und keine Buße fordert.

Das wäre etwas von dem Vielen, was der Erwachsene vom Glück des Säuglings lernen könnte.

Kunstfaden von Berlin bis Budapest

Neue Textilstoffe heimischer Herkunft — Kunstseide nun auch in der Herrenbekleidung — Weiderwand wieder aufgenommen

Wieder brachte die Leipziger Herbstmesse auf dem Gebiet der Textilien mancherlei Überraschungen. Die Frau als Verbraucherin und Einkäuferin gerade der meisten Kleidungsstücke und Wohnungseinrichtungsgegenstände für sich und ihre Familie muß von diesen neuen Stoffen Kenntnis haben, damit sie nicht in Unwissenheit Erzeugnisse zurückweist, die nicht nur Spitzenleistungen deutscher Forschung sind, sondern deren Absatz wichtig für die Stärkung der Rohstofffreiheit unseres Vaterlandes ist.

So zeigte man in Leipzig einen neuen Werkstoff unter dem Namen Cordophan. Es handelt sich hier um gefälltes Zellulose, das wie Papiergarn zusammengeflochten und dann verzwirnt ist und einen harten, glänzenden Korben gibt. Cordophan wird als Möbelgeflecht, für Stahlrohrstiefel, Rohr- und Holzstiefel, Körbe, Brotkörbe, Papierkörbe, Truben u. a. verwendet. Es ist fest und haltbar, leicht, beständig gegen Feuchtigkeit und im Vergleich zur ausländischen Faser preiswert. Mode-Zellulose wurde in zahlreichen Färbungen und Formen für die Textilindustrie gezeigt. Hierunter ein „Ballonette“ genanntes Zellulose mit Luftblasen für Hutstoffe, Garnituren usw., Zellulosemetall für Puz- und Polamenten-zweck, das im Gegensatz zu Metallfäden nicht oxydiert und als Effektstoff in Geweben verarbeitet wird. Neu ist auch ein geripptes Zelluloseband für Korbwaren sowie ein Kunst-

harz, in das bunte Effektfasern aus Zellulose eingebettet sind. Aus diesem glimmerartigen Stoff werden Knöpfe und Kleidergarnituren hergestellt.

Zu den Textil-Neuerungen gehört weiter vor allem die Feinspinnerei aus Kupferkunstseide, die feiner als Naturseide ist und der Feinheit des Kunstseidesfadens schon sehr nahe kommt. Es handelt sich hier aber nicht um einen neuen Kunstseidesfaden, sondern um eine Feinspinnerei. Die Leistung der Seidenraupe ist nicht nur erreicht, sondern von diesem feinsten aller Kunstseidesgarne übertroffen. Ein aus 25 Einzelspänen bestehender Grundfaden von 1 Kilo-Gewicht hat eine Länge von Berlin bis Budapest (720 Kilo). Bei der Weiterverarbeitung werden mehrere Grundfäden verzwirnt und ergeben als Drei-, Vier- oder Sechsdraht-Fäden den Arbeitsfaden. Stellt man einen aus diesem Kunststoff gefertigten Damenstrumpf einem naturseidenen gegenüber, so ist man erstaunt, wie fein und weich der neue Strumpf sogar gegenüber der als Feinstes bekannten Naturseide aussieht. Vor allem ist eine Maschenverarbeitung der Feinspinnerei möglich.

Aus Zellulose sind ebenfalls zwei neue Fasern entstanden. Die eine trägt den Namen Vistra XX und hat wollähnlichen Charakter. Sie dient in erster Linie als Mischfaser für hochwertige Wollen, kann aber auch rein verarbeitet werden. Ihre Reißfestigkeit und Dehnung kommt der der Wolle ziemlich nahe und

auch die Kräuselung der Faser läßt den Nichtfachmann leicht auf Wollfaser schließen. Eine zweite neue Zellulose-Faser ist die Lanufafaser, die sich besonders gut färben läßt und hohe Dehnungsfestigkeit aufweist. Beide Fasern sind für Kammgarn- und Streichgarnware verarbeitetbar und stellen ein wertvolles Hilfsmittel in der Textilindustrie dar. Sie erlauben nicht nur eine Einsparung von Wolle, sondern auch die Fertigung besonders warmer und elastischer Webwaren.

Bemerkenswert ist schließlich, daß sich die Kunstseide jetzt auch in der Bekleidung des Herrn durchzusetzen beginnt, sowohl in reinen kunstseidenen Geweben wie auch in Mischstoffen. So ist Viscosin ein Gewebe aus reiner Kunstseide, das für Oberhemden, Schlafanzüge und Sportbekleidung verarbeitet wird. Es ist waschbar. Mischgewebe finden für die Fertigung von Unterwäsche, Socken, Poloblöusen usw. Verwendung, wobei nicht nur ein Teil der Wolle, sondern auch der Baumwollfaden durch Kunstseide ersetzt ist. Mancher war auch über die Wiederaufnahme der Weiderwand-Stoffe erstaunt. Wichtig als textiltechnischer Fortschritt ist auch die Möglichkeit, federdicke Interstoffe heute ganz aus Kunstseide fertigen zu können. Allerdings sind hierfür Spezialmaschinen erforderlich.

Diese wenigen Beispiele lassen erkennen, mit welchem Erfolg an der Verbesserung der Kunstseiden und Kunststoffe gearbeitet wird. In vielen Fällen sind heimische Rohstoffe ihre Ausgangsprodukte. Und wo fremde Rohstoffe für ihre Fertigung beschafft werden müssen, da tritt durch heimische Kopf- und Handarbeit eine so große Wertsteigerung des verarbeiteten Rohstoffes ein, daß schon die Ausfuhr eines geringen Bruchteils der Fertigwaren genügt, um die für die Rohstoffbeschaffung erforderlichen Devisen wieder einzubringen. Die Textilindustrie wird also mehr und mehr von den fremdbländischen Rohstoffen frei und lernt Wolle und Baumwolle durch Hinzutun heimischer Textilien zu verbessern.

M. B.

Hohes Alter erblich?

Wir Frauen haben mit Recht begonnen, uns in hohem Maße für die Ergebnisse der Erblichkeitsforschung zu interessieren, und stärker als jemals früher ist in uns das Gefühl der Verantwortung unseren Nachkommen gegenüber wach geworden. Erfreulicherweise wird darauf hingewirkt, daß auch die ganz jungen Mädchen sich ihrer Pflicht gegen ihre Familie und gegen das Volk bewußt werden. Zu den Tatsachen, die die Gelehrten bisher gefunden haben, gehört auch, daß auch das Alter der Menschen etwas ist, was vererbbar ist. Wenn wir uns die Neunzig- und Hundertjährigen ansehen, so finden wir, daß nicht ihre Lebensweise entscheidend für ihr hohes Lebensalter ist, denn es gibt unter den sehr Alten sowohl Fleisch- und Pflanzenernährer, sowohl Raucher wie Nichtraucher, sowohl Trinker wie solche, die seit vielen Jahren dem Alkohol entzagt haben. Andererseits aber können wir beobachten, daß diese Langlebigen sämtlich Vorfahren hatten, die es zu hohen Lebensjahren gebracht haben. Ein amerikanischer Forscher, der diese wichtige Frage eingehend studierte, hat ausgerechnet, daß der einzelne Mensch für jedes Jahr, das seine Eltern oder Großeltern länger als hundert Jahre gelebt haben, mit einer Verlängerung der eigenen Durchschnittslebensdauer um einen Monat rechnen kann. Wenn also ein Ehepaar aus einer durchweg langlebigen Familie stammt, so hat es nicht nur selber Aussicht, alt zu werden, sondern kann auch damit rechnen, daß die Kinder ein hohes Alter erreichen.

Jede Jahreszeit hat ihre Mode



Unsere Zeichnung gibt Anregungen für einige Herbstmäntel und Kostüme. Von links nach rechts: ein braunes Herbstkleid mit lofer Jacke und vertikalem Nutriabesatz — sportlicher Mantel aus Kopenbouclé mit neuartiger Knopferstellung — Komplet aus rotrottem Wollstoff mit schwarzem Tuchrock — Tuchkleid mit farbigen Filzeinsätzen im Gledenschnitt — eleganter Wollmantel mit Perliervorbräunung und Gürteltasche. (Zeichnung: Sportklub; Scherl — M.)

Reichsautobahner!

Adel eines neuen Standes — Als Kamerad unter den Männern vom Lager Penkun hut ab vor ihnen und ihrer Leistung

1932. Straßenbautagung: „Autofstraßen, wie erwogen zu bauen, ist eine Utopie“.

1933. Gedanken formten sich zu einem Willen, der Wille gebat die Tat.

23. September 1933. Der erste deutsche Arbeiter tat den ersten Stich mit blinkendem Spaten in frisches Erdreich. Andere Arbeiter folgten. Hunderte, Tausende, an vielen Stellen zugleich. Ein unmöglich erscheinendes Projekt wurde zum lebenden Symbol deutschen Aufbauwillens. Kilometer um Kilometer trieben Techniker und Arbeiter diese Straßen des Führers in das weite Land vor. Teilabschnitt auf Teilabschnitt übergab man dem Verkehr — die ersten tausend Kilometer waren genau drei Jahre nach dem ersten Spatenstich beendet.

Die Autobahn wurde eine Selbstverständlichkeit.

Männer der Feder unterwarfen sich dieses neue Gebiet. Wir lasen von der Schönheit dieser Straßen, die volkswirtschaftliche Seite wurde beleuchtet — der Wert dieser Bahnen für den Aufbau des Reiches wurde gewürdigt, die sich ergebenden Verkehrsprobleme und Fragen der Technik boten neuen Stoff. Nur einen vergaß man, den wichtigsten bei diesem Wert: Jenen Menschen, der es nicht liebt, im Vordergrund zu stehen, jenen Menschen, ohne dessen Tatkraft und Fleiß diese Bahnen nie hätten gebaut werden können. Sie vergaßen eben den Mann, der, wie diese Straßen des Führers ebenfalls in der Welt kein Vorbild hat, und der in seiner Leistung und Haltung auch von niemand erreicht wird:

Den deutschen Arbeiter.

Drei große braunweiße Wohnbaracken, eine braunweiße Kantinebaracke umschließen einen Platz, in dessen Mitte Blumenbeete und Rasenflächen und eine Waschküche und Baderbaracke liegen. Bohlengänge, von denen Rastflächen durch Splittstreifen abgetrennt, führen zu den Stuben, vor deren Fenstern nach draußen hin ebenfalls herrliche Blumen wachsen. Ein Muster an Sauberkeit und freundlichem Aussehen — das ist äußerlich das Reichsautobahnlager Penkun auf vorpommerschem Boden an der Autobahnstrecke Berlin—Stettin.

Innerlich ist es eine Kameradschaft von deutschen Arbeitern. Der frühere SA-Führer Heppelmann ist hier anerkannter Lagerführer. Er versteht für Ruhe und Ordnung zu sorgen und ist gleichzeitig Kamerad für all die älteren Arbeiter und tut alles für sie in einer Art, die ihn bei sämtlichen Leuten beliebt gemacht hat.

260 Arbeiter wohnen in den Baracken. Auch ich war dort zu Gast. Da kein Platz mehr war, zog ich auf die Revierstube, wo es sich auf der Tragbahn gut schlief.

Berliner und Schlesier, meistens aber Arbeiter aus Pommern sind die Lagerinsassen. Wortkarg sind sie alle. Männer der Tat mit tiefen Falten im Gesicht, gebräunt von der Sonne, gewohnt ohne viel Sprüche zuzupacken. Es ist ein besonderes Holz, aus dem die Reichsautobahnarbeiter geschnitten sind, die nun Monate und auch jahrelang im Lager zusammenleben. Alte Nationalsozialisten, Unpolitische, frühere KPD-Funktionäre, Gewerkschaftsbeamte, Drechsler, Tischler, Friseur, Studenten, Angestellte, ungelernete Arbeiter, Facharbeiter, Techniker, Maurer ... sie alle, die an der Autobahn jetzt als einfache Arbeiter mitwirken, werden durch das gemeinsame Schaffen an dem großen Silberband zusammengeschlossen zu der sozialistischen Kameradschaft, die in einem Lager, z. B. Penkun, verkörpert ist.

In lauberen Zimmern wohnen sie, haben große Dusch- und Waschräume mit Kalt- und Warmwasser. Die Kantine ist freundlich und sauber. Bilder und sonstiger Schmuck an den Wänden, des Abends Rundfunk und Veranstaltungen von „Kraft durch Freude“, Varieté und Film. Spiele gibt es außerdem und sonst viele Möglichkeiten einer sinnvollen Freizeitgestaltung ...

Um eines nicht zu vergessen: in Penkun gibt's einen pfundigen Koch. Ob Rouladen oder Kalbsbraten, ob Kotelett mit gemischtem Gemüse, ob frische Wurst mit Sauerkraut oder Steinpilze oder Rospott — immer macht er seine Sache gut. Die Männer sind ihrem Smutje dankbar.

Man muß anerkennen, daß die Gesellschaft der Reichsautobahner sich bemüht, in jeder Beziehung für die Arbeiter in den Lagern das Möglichste zu tun.

Wir saßen in der Kantine zusammen. Langsam kam man ins Gespräch. So plauderten sie von zu Hause, von ihren weißen Rasthosen oder Tauben, von ihrem Mädel, das

Reichsautobahnarbeiter bei der Rast

(Scherl-Bild)

zu Otern in die Schule kommt, von der Frau und den acht Kindern, von diesem und jenem. Immer wieder ist man gerührt von der einfachen Art, mit der die Leute hier in der schweren Arbeit an der Autobahn stehen, sie, bei denen das Wort Verzicht groß geschrieben wird. Sie wissen auch, warum sie hier schaffen, dieser an der Betonstampfmaschine, jener bei den Lokomotiven, dieser wieder an dem Unterbetonmischer, der am Oberbetonfertiger.

Treibt einmal bei 23 Grad Kälte im Erdlo den Bau weiter, weil ihr die paar Pfennige Stundenlohn nicht verlieren wollen; steht einmal wochenlang acht bis neun Stunden im Zementstaub, gleichgültig ob in Regen oder Schnee, bei Hitze oder Kälte, nur befeuert von dem Willen zu arbeiten, mitzuhelfen, seinen Lieben daheim das tägliche Brot zu ermöglichen! Wer etwas von dem Bau der Reichsautobahn versteht, wird den Hut ziehen, wenn einer sagt: Ich bin Reichsautobahnarbeiter, weil er weiß, daß diese Männer unter unüßlichen persönlichen Opfern ein Werk für die Volksgemeinschaft miterrichten helfen.

Ob ihnen der Hagel seine groben Körner mit Wucht ins Gesicht trieb, ob der Regen strichweise vom Himmel herunterpeitschte, ob die Sonne brannte und sie ohne den Schutz eines lindernden Waldes waren, ob Kälte ihnen die Finger verkrampfte und sie kaum

handgroße Brocken mit der Pick vom Mutterboden trennen konnten — sie arbeiteten dennoch weiter, unsere Reichsautobahnarbeiter.

Da gibt es des Mittags kein Mudding, die mit der blauen Kanne und dem Eßtopf ihren Karl an der Baustelle aufsucht; des Abends ist kein Lieschen da, die Vaters Hauschuhe hervorzieht und ihm die lehmverschmutzten Schuhe abstreift — ... das Lager bei seiner Arbeitsstelle längs der Autobahn ist die zweite Heimat für Tausende schaffender Männer geworden. Solche Lager sind schön und zweckmäßig, sauber und freundlich, hygienisch und angenehm, aber, wenn man auch seine Frau alle vierzehn Tage besuchen kann — es ist eben doch kein Zuhause. Und trotzdem ...!

Colbischow. Wenige Kilometer von Stettin. Fahren, Aufmarsch, Musik, Ansprachen. „Auf die Wagen!“ Rasch sitzen wir auf den großen geländegängigen und fahnenbespannten Lastwagen, mitten unter den Arbeitern. Wie sagte doch gestern beim Brausen in der Waschküche jemand in unverkennbarem pommerschem Dialekt: „Du, Emil, zieh dir morgen die lauberen Sachen an, es ist unser Feiertag.“

Ja, es war ihr Feiertag. So fuhren wir als erste in Richtung Berlin am Tage des tausendsten Kilometers über diesen neuen Teilabschnitt der Straßen des Führers, die

auch ihre Straßen sind. Gute Stimmung, aber dennoch keine Begeisterung bis ... ja, bis wir an den Abschnitt kamen, an dem sie alle mitgeschafft hatten.

Da war kein Halten mehr, alles winkte, jubelte und schrie. Erinnerungen wurden wach. Diese Brüder hatte für den einen Greifenhagener besondere Erlebnisse gebracht, hier war mal ein Lorenzug abgestürzt, dort hatte der Frost den Boden fest und undurchdringlich gemacht. Jeder wußte etwas. Wochen- und monatelang hatten sie hier Spaten und Pick geführt, hier war das hohe Lied der Arbeit erklingen bei den Männern vom Lager Penkun. Fundamente waren gelegt worden, Berge vertrieht, Moore gesprengt, Täler zugesüßelt. Millionen Tagewerte ließen die Strecke so entstehen, wie wir sie hier sahen, und die sie schufen, fuhren als erste darüber.

Sie waren stolz und winkten, jubelten wie kleine Kinder in die lachende Landschaft hinein, grüßten an ihrem Entbehrungstag den Bauern, dessen Arbeit sie als Stäbter nun so recht schätzen gelernt hatten, weil sie all die Zeit hindurch Seite an Seite mit ihm gestanden.

Am Abend aber waren sie mit Frauen und Kindern im Lager, gemeinsam diesen Feiertag zu begehen.

„Wir bauen die Straßen des Führers“ steht an einem großen Transparent. Selbstbewußt, schlicht und einfach. Ein Programm enthalten diese sechs Worte.

Tage, Wochen und Monate werden kommen, Jahre werden ins Land gehen. Vielleicht nach Jahrzehnten steht dann ein ergrauter Arbeiter, seinen Entel an der Hand auf einer jener Kunstbrücken, die das silberne Band in hohem Bogen überspannen und blatt hinaus in die Weite, dorthin, wo sich die beiden weißen Streifen am Horizont verlieren.

„Wir bauten diese Straßen des Führers, mein Junge. In jedem Quadratmeter steht der Schweiß, das Können und die Arbeit von Tausenden deutscher Menschen, die sich vor Jahren bereit fanden, im Dienst der Nation unter schweren Bedingungen hier zu wirken. Die Zeit damals war hart und schwer, mancher Fluch ging uns über die Lippen, aber wir waren dennoch stolz, mitzuschaffen zu dürfen an diesem einmaligen deutschen Werk, das in der Welt kein Vorbild hat. Mit schwieriger Arbeit haben wir den blühenden Graten geführt, haben geschuftet von morgens bis in die Nacht, von der Frau und Mutter weit weg. Wir waren die große Kameradschaft der Reichsautobahnarbeiter, immer im Dienst des Führers.“

Er denkt dann wohl zurück, jener Alte, und erinnerte sich der Worte, die ein Arbeiter bei der Einweihung dieser Strecke gesprochen:

Und fragt euch nach Jahren wohl ein Mann, was ihr denn einst für Deutschland getan, dann sagt ihm nur das eine Wort: Reichsautobahn.“

Kam früher jemand und fragte diese Männer, was sie seien, so hörte er oft: Arbeiter. Kommt heute jemand und fragt, dann klingt es stolz und selbstbewußt zurück: Reichsautobahnarbeiter.

Reichsautobahnarbeiter, das ist die Zugehörigkeit zu einer sozialistischen Kampf-gemeinschaft des friedlichen Aufbaus im Dritten Reich.

Reichsautobahnarbeiter, das ist der neue Stand, geformt durch schwere Arbeit, harte Opfer, ein entseugungsvolles Leben und stolzer Dienst an dem Aufbau der deutschen Zukunft. Gert Sachs.



Weidmannsheil

(Scherenschnitt von A. Junghanns)

„Hier ist das Ende der Welt“

Die Hauptstadt des hohen Nordens — Eine eigenartige Stadtgründung

Der ungekrönte König der Lappen

Hoch im Norden der schwedischen Provinz Lappland liegt eine Stadt, wohl eine der interessantesten unseres Erdballs. Wird doch niemand erwarten, in diesen durchweg öden Gebieten eine wenn auch nicht große Stadt mit allem, was die heutige Kultur zu bieten hat, anzutreffen. Es ist Kiruna, die Lichtstadt des Nordens.

An der Stelle, wo sich heute Kiruna erhebt, lagen vor wenig mehr als drei Jahrzehnten nur wenige Hütten von Pelzjägern. Eine besondere Sehenswürdigkeit bildet ein Stein mit der Aufschrift: „Hier ist das Ende der Welt.“ Sie geht auf einen französischen Abenteurer zurück, Regnard, der gegen das Ende des 17. Jahrhunderts mit zwei Gefährten zuerst auf Flüssen, dann auf dem Landwege bis ins nördliche Lappland vorgekommen war. An der Stelle des heutigen Kiruna stieß er aber auf unüberwindliche Schwierigkeiten, die ihn zur Umkehr zwangen. Daher die eigenartige Inschrift.

Satte Regnard auch sein eigentliches Ziel nicht erreicht, so sollte seine Kühnheit, wie sich später zeigt, doch ungeahnte glückliche Folgen haben. Er hatte auf seinem Wege Spuren von Eisen und Kupfer gefunden, hatte die Bedeutung der Entdeckung aber wohl nicht erkannt und nach seiner Heimkehr nicht geschwiegen. So lenkte sich allmählich die Aufmerksamkeit auf das wilde Land im Norden. Bald wurden die Erzlager näher erforscht, einige englische Gesellschaften steckten recht beträchtliche Summen hinein, doch entsprach die Förderung nicht den hochgespannten Erwartungen. Die Gruben zeigten sich stark phosphorhaltig, ein Fehler, den man mangels erforderlicher technischer Anlagen nicht beheben konnte, und der Betrieb mußte schon nach kurzer Zeit eingestellt werden. Wer den Schaben hat, braucht für den Spott sich zu sorgen, und so bezeichnete man bald die Aktien der Engländer als die sicherste Anlage, die man sich nur denken könne, da das hineingesteckte Geld für alle Zeit darin bliebe.

Nur sehr langsam brachte dann im Laufe des ganzen neunzehnten Jahrhunderts der Abbau mäßige Erträge. Das lag vornehmlich an den primitiven Verhältnisse, denn lange Jahre sah man sich nur auf Rentiere angewiesen, und erst 1890 wurde die erste Eisenbahnlinie von Gällivare nach Umeå, dem Ausfuhrhafen, eröffnet.

Gleichwohl war die finanzielle Lage der Bergwerksgesellschaften keineswegs rosig. Das wurde erst besser, als eine umfassende Sanierung durchgeführt wurde, bei welcher der Staat die Hälfte der Anteile übernahm. Einige Jahre darauf wurde ein zweites Erzlager 70 Kilometer weiter nördlich entdeckt, das riesige Mengen reiner Eisen-erze enthielt. Da der Hafen von Umeå an der Ostsee mindestens die Hälfte des Jahres durch Eis gesperrt war, beschloß man, noch eine Bahn nach dem völlig eisfreien norwegischen Hafen Narvik zu bauen. Der letzte Teil davon läuft in schwindelnder Höhe längs den senkrechten Wänden eines Berggründens; diese Linie ist die nördlichste elektrische Bahn in Europa. Nach ihrer Einweihung im Jahre 1903 konnte sich die Erzförderung nun sehr schnell entwickeln; binnen drei Jahrzehnten entstand dort, wo um die Jahr-

hundertwende die Lappen ungestört mit ihren Rentierherden umherzogen, eine weitgebaute, moderne Villenstadt mit rund 15 000 Einwohnern: Kiruna.

Die Entwicklung dieses seltsamen Ortes ging unter geradezu amerikanischen Maßstab vor sich. Das Bemerkenswerteste ist dabei, daß sie im wesentlichen das Werk eines einzigen Mannes ist, des Geologen Lundebohm, der hier zwei Jahrzehnte das Szepter schwang und nicht mit Unrecht der ungekrönte König der Lappen genannt wurde.

Lundebohms Tatkraft allein hat Kiruna es zu danken, daß es nicht zu einem Sammelpunkt über Elementen wurde, wie so viele andere Grubenstädte. Es entwickelte sich zu einer Musterstadt, in der jedermann, vom Arbeiter bis zum Direktor, auch während des endlosen Winters Lapplands, ein angenehmes, durchaus menschenwür-

Auch Lachmuskeln werden gestärkt

Heitere Begebenheiten aus „KdZ“-Sportkursen

Jeder, der sie kennt, sagt, daß die „KdZ“-Sportkurse ein Born zu Lebenskraft und Lebensfreude sind, daß dieser Quell unerschöpfbar ist. „Freut euch des Lebens!“ ist der Wahlspruch — „Tummelt euch aus, lacht und bleibt gesund!“ Wir ziehen jetzt einmal den Vorhang auf, um die fröhliche Seite dieser in der völkischen Erziehung und Erleichterung so unendlich wertvollen Sportarbeit zu zeigen.

Der Trumpf des Dicks

Ein Sportplatz irgendwo draußen vor den Mauern einer Stadt, auf dem sich lachende, frohe Leute tummeln. Ein paar Dicks, ein paar dünne Darunter, Zunge und Alie. Sie treiben allerlei Spiele, zwischen durch sind ein paar Freilübungen im Programm. Ein Dicker schwißt und ächzt, er soll versuchen, in gestreckter Haltung die Arme auf den Boden zu bringen. Bis ans Knie, aber weiter bringt er es nicht. Sein Blick mißt die Entfernung noch einmal ab: es sind knapp 30 Zentimeter. Aber er hat den Eindruck, als ob er auf den Boden eines abgrundtiefen Sees schaue, dessen Grund kein Taucher je erreicht hat.

Da gibt er es verzweiflungsvoll auf. Alles lacht. Nun kann er nicht mehr an sich halten: „Na, wartet man, beim Tauchen wird euch das Lachen schon vergehen.“ und richtig — seine Rache gelang. Er zog einmal kräftig an, ließ dann plötzlich los und... wer Sportkameraden rieben sich — leicht mitgenommen — eine gewisse empfindliche Stelle.

Der alte Seebär

Ich war zu einer Segelfahrt auf der Ostsee eingeladen. Es sollte bis in die skandinavischen Gewässer gehen, und ich sollte so allerlei von der christlichen Seefahrt lernen. Als ich mit meinem Päckchen an Bord des Seglers ging — Verzeihung — Päckchen ist eine Seemannskleidung, bestehend aus Hose, Bluse und Wollmütze, steht da ein würdevoll aussehender Schiffer, typisches Seemannsgesicht, ganz vertrauenswürdig mit Schnauzhaar, die Hände in die weiten Taschen seiner Hose vergraben, im Mund die Pfeife; ganz so, wie ich mir, der ich ja doch von Titten und

biges Dasein führen konnte. Mit unerschöpflicher Energie arbeitete der Gründer an seinem Ideal, und er setzte in der Tat seinen Willen durch. Die Stadt ist heute der Hauptort des hohen Nordens mit erstklassigen Hotels und einer Gewerbeschule, die heutzutage, auch über Lapplands Grenzen hinaus, bekannt ist. Lundebohm war für jedermann zu sprechen, für den armen Lappen so gut wie für die berühmtesten Ingenieure, die ihn suchten, um wichtige Fragen mit ihm zu besprechen. Vor allem die Eingeborenen verehrten ihren Wohltäter wie ein höheres Wesen. Dank seiner Unterstützung konnte das erste Lappen-Buch von einem der wenigen der Sprache des Landes Kundigen herausgegeben werden.

Die Gruben dehnten sich zu einem Riesensystem aus, die Erzeugung von Eisenerz stieg mit Riesensprüngen auf neun Millionen Tonnen im Jahre 1920. Heute kann man täglich etwa 15 lange Züge durch die trostlose Landschaft fahren sehen. Wenn man bedenkt, daß die Hälfte der Weltproduktion an Erzen aus Kiruna kommt, versteht man, weshalb einen Schatz Schweden hier gehoben hat.

Herbert Schmitt-Carlén

Blasen keine Ahnung hatte, einen alten Seebären vorstellte.

Dieser Mann sahien mir nun wie geeignet, um mit ihm einen kleinen Schnack über die Seefahrt im allgemeinen und im besonderen anzufangen. Ich legte zwei Finger an meinen Hut, was ich als Begrüßung für vollkommen hinreichend hielt, und bat den verwiterten Knaben, daß er mir mal einiges über den Sinn der vielen Strippen, die auf dem Kasten herumhängen, erzählen möchte.

Nimmt mich doch daraufhin der alte Seefahrer beiseite und flüstert mir ins Ohr: „Kamerad, du mußt schon entschuldigen, aber ich bin nämlich auch nur Teilnehmer.“

Deutliche Antwort

Einmal saßen wir, als uns das „KdZ“-Segelschiff in Svendborg, einem kleinen Hafenstädtchen in Dänemark, an Land gebracht hatte, mit zwei dänischen Sozialdemokraten an einem Bierisch, die wir uns, als wir ihnen von den sozialen Einrichtungen des neuen Deutschlands und von dem Friedenswillen des Führers etwas erzählten, zu Freunden machten. Nur einen Seemann trafen wir, der sich überaus niederträchtig benahm: Er nannte unseren Andreas „einen deutschen Hund“.

Andreas wußte nicht, was er daraufhin tun sollte; sagte da sein Freund sein zu ihm: „Paß mal auf, Andreas, da benimmst du dich jetzt mal wie eine Dame. Bleibst ganz vornehm, gehst einfach hin und knallst ihm ein!“ Was Andreas auch tat, um sich wenigstens auf diese Art Verständnis zu verschaffen. Und man hatte den Eindruck, als war der Antwort von allen als gut befunden worden.

Zoologische Erkenntnis

Bei den Frauen in der „Fröhlichen Gymnastik“ geht es, wie auch dem Namen nach, lustig zu. Neulich wurde „Fuchs ins Loch“ gespielt. Eine macht den Fuchs und eine andere den Hund, der den Fuchs zu jagen hat. Der Fuchs muß nun versuchen, in seine Hütte zu entkommen. Dieser

Duett der Backpfeifen

Ununterbrochen 36 Stunden lang — Verrücktes aus dem Land der Weltreflexe

(Newport). Nachdem die Rekordjacht auch in den Vereinigten Staaten vorübergehend nachgelassen hatte, treibt sie neuerdings allem Anschein nach wieder tolle Blüten. Jedenfalls berichten verschiedene amerikanische Blätter von neuen Rekordleistungen, die auf Grund von Kontrollen sogar offiziell anerkannt worden sein sollen.

Zu diesen jüngsten Rekordinhabern gehört der amerikanische Planist John Stridland, der es fertiggebracht haben soll, sein Klavier ununterbrochen 122 Stunden 30 Minuten zu bearbeiten. Da weiß man wirklich nicht, was einem mehr leid tun kann, das Instrument oder der Planist. Während dieser 122stündigen Rekordleistung durfte übrigens nicht eine Minute pausiert werden. Die Nahrung, auf die John Stridland während dieser Zeit natürlich nicht verzichtete, wurde ihm von anderen Personen eingeflüßt. Sie bestand aus rohen Eiern und Kognak.

Ein nicht weniger origineller Rekord wurde in Michiko von zwei Männern namens Washyl und Gonius aufgestellt, die sich 36 Stunden lang ununterbrochen gequälten. Bereits nach anderthalb Stunden machten sich bei beiden die Wirkungen geltend; sie begannen aus Nase und Mund zu bluten. Trotzdem weigerten sie sich, ihr „Duett“ zu unterbrechen. Nach rund acht Stunden waren die beiden Kampfhähne bereits so völlig erlaucht, daß sie die Kommandos der Schiedsrichter nicht mehr hörten, obgleich diese brüllten, daß die Wauern von Sericho hätten einfallen können. Es wird noch berichtet, daß Washyl und Gonius nach Beendigung ihres Weltrekord-Backpfeifenduetts überhaupt nicht mehr wußten, wo ihnen der Kopf stand — was weiter kaum verwunderlich sein dürfte.

Der dritte Rekord schließlich wurde in Asien aufgestellt, und zwar von einer Frau, einer gewissen van Smitta, die an ihrem 76. Geburtstag an einer Schwimmkonkurrenz teilnahm, bei der es über 20 Meilen ging. Frau van Smitta hat zwar nicht gewonnen, aber sie belegte einen der ersten Plätze. Immerhin ein respektabler Erfolg für diese 76jährige Dame, die außerdem erst mit 61 Jahren das Schwimmen angefangen haben soll.

Hüttengang wird dargestellt durch eine Gruppe von Teilnehmern, die in Grätschstellung hintereinander aufgestellt sind.

Eine kleine mollige Frau wurde nun, als sie durch diesen engen Gang kriechen wollte, von einer schnellfüßigen Maid erfaßt, worauf die kleine Dicks, als sie wieder zu Atem kam, lachend meinte: „Kinder, ich wußte gar nicht, daß ein Fuchs so ein schweres Leben hat!“

„Mehr laufen!“

Die Sportämter der NSD. Kraft durch Freude“ haben eine sportärztliche Beratungsstelle für alle diejenigen eingerichtet, die gern wissen möchten, welchen Sport sie auf Grund ihrer körperlichen Eignung treiben sollen. Erste Arbeit findet immer ihre Späthmacher. So erzählt man sich dort folgendes Ergebnis einer Untersuchung:

Zu einem Kandidaten der „KdZ“-Sportkurse sagt der Arzt nach der Untersuchung: „Sie müssen mehr laufen, mein Lieber! Was finden Sie eigentlich von Beruf?“ Darauf der Untersuchte: „Briefträger, Herr Doktor!“

Stunde einmal. Jedesmal muß er dabei den Baum ansehen. Ja — was ist denn das für ein Baum?! Hier wird doch gebaut. Hat man denn hier, wo in drei Schichten gearbeitet wird, Zeit für einen Waldspaziergang? Bei einem Baumgänger in der Nacht?

Und wie man ihn beschützt hat! Man hat in das weit vorspringende Brettergerüst, unter dem die Fußgänger ungehindert hindurchgehen können, ohne daß ihnen ein Stein auf den Kopf fällt, ein breites Loch geschnitten, und durch dieses Loch steht der Ahornbaum seine Äste. Obenauf aber hat man Säcke, alte Planen gelegt, damit kein Schmutz in das Blätterwerk fallen kann. Eine schöne Geste? Ein Befehl? Nichts von alledem! Wenn der Arbeiter auch mit Stahl hantiert, mit Beton umgeht, er steht den Wald, den Baum, das Leben. Er denkt an ihn als das Ergänzende, Dazugehörige, er schützt ihn.

Rastend schließt die Kette hoch. Kreisend legt sich der Kran vornüber Lichter glänzen und gleiten. Und dann sieht man, daß der Ahornbaum rote Blätter hat, die von den Lampen durchblutet, durchtröpfelt werden. Jedes einzelne Blatt funktelt wie ein Rubin Wind raucht und spielt im Baum. Mitten unter und vor dem Stahlbau, der unaufhörlich in die Höhe wächst, wie der Ahornbaum. Arbeit — Arbeit — Arbeit! Klappen, Hämmern, Rufen.

Aber jeder sucht einmal den Baum. So ist der deutsche Arbeiter!

Ein neues Heilmittel gegen Nierensteine

Nierensteine entstehen bekanntlich dann in menschlichen Körper, wenn ihm jene Stoffe mangeln, welche die Ausscheidung von Kalzium begünstigen. Wenn man nun einem an Nierensteinen leidenden, wie der holländische Forscher Dr. Knapper auf Grund eigener Versuche kürzlich ermittelt hat, benzolhaltiges Kaltron zuführt, so löst sich auf diese Weise die normale Ausscheidung von Kalzium wieder erzielen, und die Bildung von weiteren Nierensteinen wird dadurch unterbunden.

Die Lampe

Von Helmut Kretschmer (Dresden)

Ich habe neulich eine Lampe geerbt. Eine schöne Lampe, aber ich fand sie nicht schön. Das Gold war zu prächtig, das Glas zu sehr geschliffen, die Form zu altmodisch.

Ihr müßt wissen: die Lampe gleicht einer Ampel. Oder auch einer großen Baie, die unten eng und oben weit ist. Sie hängt an dicken Schnüren aus Metall vergoldet und mit einem prächtigen Knoten in der Diele meiner Wohnung.

Ich ärgerte mich darüber. Früh, wenn ich aufstand, und abends, wenn ich nach Hause kam, und Sonntags, wenn ich — weil es regnete — dabei blieb.

Die Lampe ist furchtbar, die Lampe muß fort, sagte ich. Eine neue muß her. Vorgesetzt war ich in einem Lampengeschäft. In einem schönen Laden im Zentrum der Stadt.

Da hingen Lampen; große und kleine, flache und hohe, Schalen und Gloden, Kronen und Ampeln; an Schnüren und Ketten, Pendeln und Drähten. Dienenlampen gab es über fünf Dutzend. Kleine geschliffene Ampeln mit blanken Chromgehäusen und feierliche Kerzenleuchter. Schwere, eisengefaßte Laternen und bunte Lampen. Die Lampen waren nicht schlecht — beileibe nicht — aber es gefiel mir keine so richtig.

Die eine war zu klein, die andere zu wuchtig. Jene in der Form zu auffällig und die meisten schienen mir zu teuer.

Der Verkäufer war erst höflich, dann noch höflicher, endlich müde und zuletzt verwirrt. Schließlich kam ihm ein erleuchtender Gedanke: er wollte zu mir kommen, sich meine Diele anschauen und mir dann mit seiner umfassenden Sachkenntnis bei der Wahl behilflich sein.

Gestern war er da. Er stand in der Diele und sah sich meine Lampe an. Lange.

Ja, sagte er dann — jedes Wort betonend — das ist eine alte Barocklampe. War früher einmal sehr schön — und teuer. Viel viel Liebe angefertigt, tadellos verarbeitet. „Sehen Sie diese Schnüre hier und diese Knoten...“

„Aber“ — und er lächelte — „man hat diese Lam-

pen heute nicht mehr. Ich würde Ihnen empfehlen

... Ich will ehrlich sein: viel habe ich nicht mehr verstanden. Ich habe mir die Lampe angesehen, meine Barocklampe. Wie sie an der Dede hing, wie ihr Licht über die Diele strahlte. Und wie das geschliffene Glas Ringeln an die Wand malte.

Ich bin lieblos mit den Dicks über die goldenen Schnüre gefahren, habe die etwas gedungenen und doch prächtigen Klanten gestreichelt. An Schloßer habe ich gedacht, die vertraut in einem uralten Park an einem See liegen. Ich habe mir ausgemalt, wie die Lampe wirken würde, wenn sie auf der Terrasse des Italienischhofs bei Moritzburg hängen würde. Wunder schön müßte sie ausleuchten... Lange noch hat der Mann aus dem Lampenladen gesprochen, verlaufen konnte er nicht.

Die alte Lampe, die sich aus einer vergangenen Rumpelpoche in die Gegenwart herübergerettet hat, hängt heute noch. Sie wird auch morgen hängen. Und übermorgen.

Reinade wäre diese Lampe, die schöne, alte Barocklampe, der Sucht nach Neuem zum Opfer gefallen. Wie so manches andere... Wir alle besitzen Schätze, die irgendwo verkauft in Kellern, Kammern und Schränken — oder auch in unserm Herzen — ruhen. Wir lieben diese Schätze — dennoch sind sie uns fremd geworden. Weil wir zuviel Neues sehen, hören, erleben, und erleben wollen.

Wir entfernen uns Tag für Tag mehr von diesen Schätzen — und dann trennen wir uns von ihnen... Wenn nicht eine kommt, der ein gutes Wort für sie einleitet. Dann klinkt oft irgendeine Saite in uns an. Ein Gegenstand, den wir gestern noch leichtem Herzens hergegeben hätten, wird uns plötzlich wieder lieb, unentbehrlich, lebensnotwendig.

Manch einer hat das erfahren, der seine Heimat aufsucht, weil sie ihm zu langweilig, zu faß, zu alt war, und ist dann als Heimat- und Wurzelsorger ruhelos durch die Welt geirrt.

Bau in der Nacht

Zeitbild von Karl Hermann Brinmann
Hämmer raseln und dröhnen durch die Nachtstunden. Ein Summen vieler Stimmen geht hin und her wie in einem großen Saal. Geräusche von vielerlei arbeitenden Handwerkszeugen schwellen

an und ab. Zuweilen ein harter Schlag, dann ein Schwirren, ein Pfeifen.

Bau in der Nacht.
Ein riesiges Stahlgerüst wächst zu einem mächtigen eisernen Bienenkorb aus der Erde. Höher, immer höher... Lichtstrahlen, kalt und hart, von unzähligen starken Birnen, quellen aus den Stahlflossen, den Trägern, in die Dunkelheit.

Wie ein illuminiertes Märchenlosh... ein kleines Mädchen, mag es denken, das sich an die breiten Schaltern eines Mannes lehnt.

Stahlromantik! Bau in der Nacht...
Drei Schichten arbeiten. Jede Nacht wird durchgewerkelt. Deutschland rührt sich. Pilgertartig schnell schiebt der Bau hoch. Oben, an einer weit vorspringenden Stange hängt der Richtkranz, beleuchtet, bestrahlt wie ein Symbol des einigenden Ringens.

Schon sind die Maurer da, die Waben in diesen Bienenkorb einzufügen, die Betonmänner, die zwischen den Spanten die Spundwände aufrichten. Seufzend freit der Aufzug nach oben, beladen mit Kies, Mörtel und Mischung... schnell selbst hinunter mit einem surrenden Klang, bremsst selbstständig und wird erneut beladen. „Verdammt kalt schon in der Nacht“, sagt Karl, wenn er den Betonkies einschaukelt. Es wird Winter, aber der Bau muß noch hoch. Da schwirrt schon wieder der Aufzug. Unablässig geht er herauf und hinab.

Weit oben, in den nach vorn offenen Hallen und Räumen laufen die Monteur herum. Klein und zierlich sehen sie von unten aus, wie fleißige Bienen, die in ihrem Korb herumtasten und für den Winter sorgen wollen. Draht wird gezogen, Heizkörper werden eingebaut, Leitungen gelegt, Röhren eingekittet.

Fußgänger bummeln vorbei, bleiben stehen, sehen hinauf in das wachsende Gehäuse und schlendern dann nachdenklich nach Hause, vergleichen diese ihre Arbeit, und dann haben sie plötzlich eine Vision, wie Mann neben Mann steht, eine endlose Kette, die sich tief und weit, hoch und gewaltig nach überall hin erstreckt. Und überall steht, hämmert, niest, schweiß und lachend über der deutschen Arbeiter wie in diesem Bau viele rote Backstein warten noch überall in Deutschland!

Karl richtet sich auf, holt tief Luft, framt die Pfeife aus der Tasche und steht am Bau hoch. Alle

Stadtkreis Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 11. Oktober 1936.

Zum 1. Eintopffesttag des neuen Winterhilfswerks

Wenn am kommenden Sonntag der Gau Westfalen-Süd in einer gewaltigen Eröffnungsschau die praktische Arbeit für das neue Winterhilfswerk 1936/37 aufnimmt, hält gleichzeitig das ganze deutsche Volk an diesem Tage seinen ersten Eintopffesttag ab. Eindringlich stehen vor unser aller Augen die Worte des Führers, die er am Mittwochabend bei der Eröffnung des Winterhilfswerkes zum Eintopffesttag gesprochen hat. Es ist nicht damit getan, daß wir am kommenden Sonntag unsere Eintopfspende entrichten, sondern der Führer erwartet von jedem Deutschen, der Anstand und Charakter besitzt, daß er sich mit der ganzen Nation

**Kämpfe! Du nicht mit am Eintopffesttag,
schwächst Du die Front gegen Hunger und Kälte!
Dein Opfer für den Eintopffesttag!**

zum Eintopf selbst an diesem Tage bekennt. Der Verlauf des letzten WSW in Castrop-Rauxel hat gezeigt, daß die Opferfreudigkeit der hiesigen Bevölkerung von einem Eintopffesttag zum andern gewachsen ist. Wenn wir am kommenden Sonntag mit der ersten Eintopfsammlung praktisch das neue Winterhilfswerk eröffnen, dann bedarf es keiner Frage, daß die erste Eintopfspende dieses Jahres nicht hinter den Sammlungen des letzten Jahres zurückbleiben darf.

Castrop-Rauxeler, bekennet euch als Sozialisten der Tat zur wahren Idee des Eintopffesttags!

Bestandene Prüfung

Der kaufmännische Bürolehrling Josef Diederich, Heinrichstraße, Hedwig-Kietzamp-Straße Nr. 13, der im Betrieb des Chemisch-Pharmazeutischen Laboratoriums, Fritz Altenheim, Castrop-Rauxel 1, Thomasstraße 19, beschäftigt ist, hat am 5. 10. 1936 die Kaufmannsgehilfenprüfung vor der Dortmund-Handelstammer bestanden.

Wer bekommt den 1. Preis?

Die eingereichten Arbeiten aus dem Preiswettbewerb „Bühnen- und Kleinkunstgewerbe an die Front“ erwarten auch deine Stimme. Die Vollabstimmung im Heimatmuseum geht am heutigen Sonntag von 10 bis 13 Uhr weiter.

Anmeldepflicht von öffentlichen Konzerten

Wir werden gebeten, darauf hinzuwirken, daß auf Grund einer Vereinbarung zwischen dem geschäftsführenden Präsidenten des deutschen Gemeindetages und dem Präsidenten der Reichsmusikammer alle

„Der Spiegel aus Papier“

Der Tobis-Press-Kulturfilm in Castrop-Rauxel

Am Freitagabend erlebte Castrop-Rauxel im „Gloria-Theater“ gleichzeitig mit Berlin und einigen wenigen anderen deutschen Städten die Uraufführung des Tobis-Kulturfilms „Der Spiegel aus Papier“.

Das Publikum, unter dem sich eine Anzahl geladener Gäste als Vertreter der Spitzen der Partei und ihrer Gliederungen, der Behörden und der Wirtschaft unserer Stadt befanden, verfolgte die Bilder des Sachgemäßen und im Rahmen einer geschickten kompositorischen Spielhandlung unter der pressetaktischen Beratung von J. Wilkens, des Hauptregisseurs des „Zeitungsbetriebs“ von Fritz Berthelen geschaffenen Films mit fesselndem Interesse.

Für die Darstellung der Hauptrollen hatte man sich Künstler wie Gailton Briere, Günther Brackmann, Rudolf Esch, Friedrich Eitel, Fred Goebel, Paul Mederow, Fr. Schoenemann, Hans Walch, Franz Weber, Erich Ziegel, Inge Landaut, Inge Biss, Maria Seidler und Emma Woda verschrieben, daneben wirkten zahlreiche im Zeitungsbetrieb tätige Volksgenossen mit, die den Film zur würdevollen Lebenswirklichkeit abrundeten.

Die Spielhandlung, in dem die Haft des Schaffens, wie Ernst der Arbeit und Freude und Humor zu gleichen Teilen zu ihrem Recht kamen, beginnt mit der Morgenkonzertierung zwischen Verlag und Schriftleitung. Man sieht dann das Funktionieren des Nachrichtenapparates für die einzelnen Sparten der Zeitung und verfolgt das Aufnehmen der Berichte durch Fernschreiber, Radio, Fernsprecher, das redaktionelle Bearbeiten, das Setzen an der Setzmaschine, das Zusammenstellen der Zeitungsseiten durch den Metteur, die Prägung der Seitenmatern,

den Guss der Druckplatten, das blitzschnelle Ausheben der fertig gesetzten Zeitungselemente durch die Rotationsmaschine, den Versand, Vertrieb usw.; ferner alle wesentlichen redaktionellen, technischen und organisatorischen Vorgänge aus dem Zeitungswesen rollen an den Augen der Zuschauer vorbei. Niemand sollte daher verärgern, sich diesen Tobis-Kulturfilm anzusehen, der so recht geeignet ist, einen Einblick in das deutsche Zeitungswesen zu geben.

Das Programm des „Gloria-Theaters“ weist ferner noch neben der „Lönenden Wochenschau“ das nach dem gleichnamigen Roman von Heinrich Spoerl von Carl Frolich geschaffene Lustspiel „Wenn wir alle Engel wären...“ auf, in dem Heinz Kühmann, Leni Maronbach, Harald Paulsen die Hauptrollen spielen. Das Ehepaar Kanteleppert-Kempnich lebt treu und bieder in einem Moisdörchen. Alles ist in Butter und Öl, bis beide eines Tages einen Seitenhieb wider Willen machen. Feindliche Hausbesuchungen, Klatsch und Tratsch folgen. Dann kommt es zur Gerichtsverhandlung, in der Heinz Kühmann mit seinem im „gebrochenen Französisch“ geklammerten „Geldbrot“ einen Höhepunkt an Komik erreicht, dessen Wirkung sich wohl niemand entziehen kann. Interessieren dürfte, daß die Aufnahmen alle in einem altertümlichen Städtchen an der Mosel gedreht wurden, in dem die Bewohner fleißig mitmachen, namentlich beim Kaffeeklatsch, bei der Gerichtsszene und bei der Dampferfahrt mit der frohen Juchzende. Zur Belohnung wurden ihnen ihre Häuser von Malerleuten des Films neu geputzt. Daß so die Wirklichkeit und nicht das Atelier Pate bei diesem Film stand, erfüllt ihn mit echt rheinischem Frohsinn und besonderer Lebendigkeit.

pflichtet. Gegen Säumige wird mit scharfen Strafen vorgegangen werden. Von jedem Volksgenossen wird erwartet, daß in Zukunft die polizeilichen An- und Ummeldungen reitlos und pünktlich erfolgen.

Vorsicht beim hinausfahren aus Grundstücken

Der Polizeipräsident teilt mit:

Immer wieder ereignen sich dadurch Verkehrsunfälle, daß Kraftfahrzeugführer beim hinausfahren aus einem Grundstück auf die Straße die nötige Vorsicht außer acht lassen. Diese Nachlässigkeit war z. B. die Ursache eines schweren Verkehrsunfalles im Präsidialbezirk, bei dem der Fahrer leicht, der Beifahrer lebensgefährlich verletzt wurde. Die Gerichte haben wiederholt ausgesprochen, daß es nicht genüge, möglichst langsam zu fahren und Signale zu geben. Notwendig ist außerdem, daß der Fahrer eine andere Person vorausschickt, die sich von dem Freileben der

Fahrbahn überzeugt und die den ausfahrenden Fahrer davon verständigt.

Radfahrer haben, wenn sie Unfälle vermeiden wollen, ihr Rad von der Ausfahrt bis auf die Straße zu führen. Die Polizeibeamten sind angewiesen, gegen Verstöße einzuschreiten.

Fahrraddiebstahl

Am 2. Oktober wurde hinter einem Mergelhaufen, in der Nähe der Straße In der Fettweide, ein gebrauchtes Damenfahrrad, Marke „Westfalentrol“, gefunden. Wenn wurde dieses Rad gestohlen. Der Eigentümer kann seine Ansprüche bei der Kriminalpolizei geltend machen.

Küchenzettel

Für die Woche vom 12. bis 18. Oktbr. 1936

(Mitgeteilt vom Deutschen Frauenwerk, Gau Westfalen-Süd, Abt. Volkswirtschaft — Hauswirtschaft.)
Montag: Rote Beeten-Suppe, Apfelbrot, Kaffee.
Dienstag: Grüne Bohnen mit Kartoffeln, Kaffee.
Mittwoch: Leberöl mit Sauerbraten, Kartoffeln.
Donnerstag: Milchsuppe, Bratkartoffeln mit Gemüse.
Freitag: Fischbraten in Zitronensaft, Kaffee.
Samstag: Eintopf von Wirsing, Kartoffeln.
Sonntag: Süßkornsuppe, Süßkornsalat im Kartoffelbraten, Salat, Preiselbeersauce.

Du gibst dem Führer Dein Ja,
Lies Dein Wort ein, durch die Tat:
Ich Eintopf! Bring Opfer!

Rechtzeitige Loserneuerung bei der Staats- lotterie

Der Präsident der Preussisch-Süddeutschen Staatslotterie teilt mit:

Am 20. Oktober beginnt die Ziehung der 1. Klasse der 48. Klassenlotterie. Wegen der Arbeitsaufhebung in der Staatslotterie-Einnahmen unmittelbar vor der Ziehung wird dringend gebeten, die Loserneuerung und Losbezahlung nicht erst in den letzten Tagen, sondern möglichst sofort vorzunehmen.

Nur rechtzeitig vor Ziehungsbeginn bezahlte Lose haben einen Gewinnanspruch.

Wichtig für Kraftfahrer!

§ 23 der Ausführungsanweisung zur Reichsstraßenverkehrsordnung lautet: „An Haltestellen von Straßenbahnen hat der Führer eines Fahrzeuges, wenn die Fahrgäste auf seiner Fahrbahn ein- und aussteigen müssen, langsam und in angemessenem Abstand vorbeizufahren, nötigenfalls anzuhalten.“

Man kann täglich beobachten, daß Kraftfahrer in fahrlässiger Weise diese Bestimmung missachten. Die Polizeibeamten werden auch in dieser Hinsicht in Zukunft strenge Kontrollen ausüben.



Bettfedern

Preise
zum Zugreifen!

3 Beispiele:

1. Weiße Federn
sehr schöne Füllware... Pfd. 275
2. Prima Rupp
eine besondere Leistung... Pfd. 390
3. Halbdunen
für feine Aussteuer... Pfd. 490

Leistungen von Betten-Hutt

Schlafdecken
grau meliert 140/190 cm... 195

Schlafdecken
feinfarbig kariert 140/190 cm... 325

Außerdem reichhaltiges Lager in
Inlets, feiner Bettwäsche,
schönen und billigen Feinlackmöbeln,
modernen Kinderwagen

Und dann die preiswerte und gute Matratze
von Betten-Hutt aus eigener Werkstatt

Immer ist Verlaß auf Betten-Hutt

früher BETTEN-BAUM
DORTMUND WESTENHELLWEG 107-9 I. KAMPSTR. 106

Bettfedern-Reinigung täglich. Abholen u. Zustellen kostenlos. Ruf 34022

Erleichterte Zahlungsbedingungen durch die Kundenkredit G. m. b. H. Dortmund, Hansastr. 36 - Annahme von Ehestands-Bedarfsdeckungsscheinen und Kinderbeihilfsscheinen

50 JAHRE

Sonntag, den 11. Okt. 1936, 14 Uhr
Mittwoch, den 14. Okt. 1936, 13¹⁵ Uhr

JUBILAUMS-RENNEN ZU DORTMUND

Hauptrennen: 50 jähr. Jubiläums-Rennen
Ehrenpreis d. Stadt Dortmund u. 15000 Mk.
Aug.-Königs-Erbe-Rennen
Ehrenpr. d. Herren 12 Kl. u. 2000 Mk.
Großes w. d. Offizier-Jardrennen
Ehrenpreis und 4000 Mark - 400 m
Offizier-, Ama.-u. Damenrennen

Niedr. Eintrittspreise: Damen, Militär u. Kinder unter 14 J. halb Preise

Das Kampfzeichen gegen die Winternot Monat Oktober



1936 1937

Der Kampf beginnt

Jede deutsche Wohnungstür
trägt dieses Zeichen der Opferbereitschaft

Betten u. Bettwaren

den ehrlichen Gegenwert



erhalten Sie,
wenn Sie Ihre
Bettdecken
Bettfedern
Dorunen
Inlets
Obenbetten
Kopfkissen
Bettdecken
Dorunenbetten
Bettdecken
Bettdecken
Bettdecken

auf der großen
Auswahl haben
Sie bei uns finden

Fachgemäße Aufarbeitung von Matratzen,
Stepp- u. Daunendecken.

BETTEN Neumaier

Dortmund, Westenhellweg 69
an der Petrikirche

Betten-Reinigung
tätig

Ann. hm: von Bedarfsdeckungsscheinen für Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfsscheinen
Erleichterte Zahlungsbedingungen durch die Kunden-Kredit GmbH Dortmund, Hansastr. 36

Werbt für den Stadtanzeiger

Waschmaschinen

Wringer, Wassermotoren
liefert preiswert

Wilh. Rabert, Münsterstr. 68

Anzahlung Mk. 10.- Geringe Wochenraten
Wasermotoren werden
unentgeltlich aufmontiert

Bauschule

Rastede
i. Oldenburg

von C. Rohde Vorbereitung auf die
Meisterprüfung in 2 Semest.

Progr. frei

Segelluchdecken

Waggendecken
Waggendecken-Vermietung
Autoverdecke
compl. Markisanlagen

Fr. Spies

Zelte- und Deckenfabrik
Horne i. W. Tel. 51751 52

In der Nähe des Stadtgartens
finden Sie
angenehmen Aufenthalt im

Cafe Henze

Bochumer Straße 31

Empfehle besond. gut gepflegte
Weine und Liköre. Besuchen Sie
uns, und Sie werden unser Kunde
bleiben.

Lest den Stadtanzeiger

Hand-, Wasser- u. Elektro- Waschmaschinen

in allen Preislagen in größter Auswahl
bei

KIRSCH

Castrop, Münsterstr. 21

3-Zimmer-
Wohnung
1. Etg., Altbau,
zu vermieten.
Bahnstr. 262

Suche für sofort
oder 1. 11. eine
abgeschlossene
3- bis 4-
Zimmer-
Wohnung.
Nähe Widumer-
straße bevorzugt.
Angebote unter
Nr. 752 an den
Stadtanzeiger.

Über 100
Sofas
Couches
Sessel
Matratzen
(insgesamt)
zur Auswahl bei

Polsterer
Brechtmann
Dortmund,
I. Kampstr. 117/119

Fabrikneue Marken-
Nähmaschinen
RM. 98.- versenk-
schöne Ausstattung

Willy Witholt,
Dortmund,
Am Körnerplatz,
Ecke I. Kampstraße
Kinderbeihilfe

3000
gut erhaltene
Hohlziegel
und ca. 3000
Faltziegel
billig zu ver-
kaufen. (743)

Serne,
Mühlwandstr. 2,
2. Etage.